Ex Bibliotheca Regia Berolinensi

Nr. 75.

Erscheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 6469.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

8. Jahrg.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3 bis 7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt 6, Nr. 4106.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Beuth-Straße 2. | Mittwoch, den 1. April 1891. | Expedition: Beuth-Straße 3.

Gefahren für den Weltfrieden.

Am letzten Freitag wurde ein Attentat gegen den Ministerpräsidenten Bulgariens versucht. Vier Verschworene hatten auf ihn geschossen, doch Stambulow blieb unverletzt, während sein Kollege, der Finanzminister Beltschew, tödtlich getroffen wurde.

Es ist müssig, diesem Attentate ein anderes als ein politisches Motiv unterlegen zu wollen, es wäre gleichfalls falsch, in Bulgarien die Urheber des Mordes zu suchen. Diese befinden sich unzweifelhaft an dem Orte, von wo seit Jahren Unruhen in Bulgarien angestiftet wurden, von wo der famose Kaulbars zur Anstiftung eines Putsches nach Bulgarien entsandt wurde: in der orientalischen Abtheilung des russischen auswärtigen Amtes.

Der Zar und seine Diplomatie, sowie die panslavistische Bewegung in Rußland betrachten es als die größte Niederlage, als eine ihnen direkt angethane Schmach, daß Bulgarien sich der Beeinflussung Rußlands entzogen hat, daß dieses Ländchen statt eine russische Satrapie ein nach jeder Richtung selbständiges Land geworden ist. Obgleich das bulgarische Volk keine Gelegenheit vorübergehen ließ zu dokumentiren, daß die bestehende Ordnung in Bulgarien seinen Wünschen voll und ganz entspricht, glauben die Orientpolitiker Rußlands, daß der unzweifelhaft hochbegabte und mit glänzendem Geschick Bulgarien regierende Staatsmann Stambulow das einzige Hinderniß sei, das der Erfüllung ihrer Wünsche entgegensteht. In Rußland weiß man so gut wie anderwärts, daß der Fürst von Bulgarien, Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha, ein nach jeder Richtung unfähiger junger Mann ist, der von seiner herrschsüchtigen Mutter den Hofstaat leiten, von Stambulow die Politik des Landes machen läßt. Prinz Ferdinand ist den Russen daher eine gleichgiltige Person, sie hassen ihn nicht, noch weniger fürchten sie ihn, dagegen sehen sie in Stambulow den Repräsentanten des bulgarischen Unabhängigkeitssinnes, ja dessen Urheber. Sie täuschen sich aber gewältig, wenn sie annehmen, mit der Hinwegräumung dieses Mannes am Ziele ihrer Wünsche zu sein, denn Stambulow ist nichts Anderes als ein Mann, der den Willen des bulgarischen Volkes ausführt. Ist dieser Mann aus dem Wege geräumt, so wird sich Ersatz für ihn finden, und das bulgarische Volk wird in seinen Wünschen und Zielen das gleiche bleiben. Abbringen wird man es hiervon nicht durch meuchlerische Attentate, nicht durch panslavistische Sirenenklänge, nicht durch kirchliche Beeinflussung, sondern einzig allein durch die Gewalt. Nur wenn Rußland Bulgarien militärisch besetzt, es wie ein erobertes Land behandelt, nur dann wird Bulgarien zur russischen Satrapie werden, anders nicht.

Ein solches Vorgehen hieße aber nichts weniger als einen europäischen Krieg entflammen, denn der erste russische Soldat, der an bulgarischen Häfen des schwarzen Meeres ausgeschifft würde, müßte Oesterreich zwingen eine Armee nach Bulgarien zu werfen, seine ganze Heeresmacht zu mobilisiren, seinen Landsturm einzuberufen und das Deutsche Reich und Italien würden folgen, denn man müßte gewärtig sein, daß Frankreich durch chauvinistische Anstrengungen, vielleicht auch durch einen geheimen Vertrag mit Rußland gezwungen wäre zu mobilisiren. England und die Türkei würden ihre Armee und Flotte sofort in Kriegsbereitschaft setzen, und Europa würde nach wenigen Wochen einem Heerlager ähnlich sehen, Handel und Industrie wären sofort gelähmt, die Preise würden steigen und grenzenlose Arbeitslosigkeit würde eintreten.

Vielleicht hat nur ein glücklicher Zufall Europa vor solch' unsäglichem Elend bewahrt. Ueber die Pläne Rußlands giebt eine „Heroldbepesche" aus Sofia Aufschluß. Dieselbe meldet: Bisher ergab die Untersuchung in Sachen des Attentats nur soviel, daß letzteres mit einer großen Verschwörung im Zusammenhang steht, welche von verbannten Offizieren angezettelt worden ist. Der russische Vertrauensmann und Verschwörer Benderew verließ am 27. v. Mts. Verciorowa (Rumänien), um, wenn das Attentat gelänge, nach Sofia zu kommen.

Erinnert man sich, daß in der vorigen Woche bekannt wurde, daß Rußland an die österreichische und türkischen Grenze, an denen ohnedies ungeheure Armeen konzentrirt sind, neue Truppenmassen dirigirt hat, daß der russische Botschafter, der verschlagene Herr von Mohrenheim, heute der oberste Regent des offiziellen Frankreichs ist, daß der stolze russische Zar in der vorigen Woche sich nach langem Zögern herbeigelassen hat, Carnot den höchsten russischen Orden zu verleihen, daß die Siege der panrussischen Jungtschechen in Oesterreich den Uebermuth Rußlands auf die Spitze getrieben haben, erinnert man sich an all' dies, dann wird man es nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit erklären können, daß wir in diesen Tagen vielleicht vor einem Weltkriege gestanden sind. Denn, wäre Stambulow todt, wäre von den Agenten Rußlands, welche Bulgarien überschwemmen, ein Aufstand inszenirt worden, dann hätte dies Rußland zum Vorwand genommen im Interesse der „Ordnung" Bulgarien zu besetzen, und wir wären am Anfange eines Krieges gewesen, der die Karte Europa's umgestaltet, der die Völker erschöpft hätte und dessen Folge eine Katastrophe sonder Gleichen.

Mag diese Auffassung für den Moment vielleicht eine zu pessimistische sein, sie kann jeden Tag zur Wahrheit werden. Darum müßte nicht Nachgiebigkeit gegen Rußland, sondern energisches Frontmachen gegen dasselbe, Ziel der europäischen Politik sein. Rußland ist aber der Hort der europäischen Reaktion. Es wird stets geschont, Deutschlands und Oesterreichs Staatsmänner haben erst unlängst in Rußlands Auftrag Stambulow's Regierung zur Nachgiebigkeit gegen unverschämte Forderungen Rußlands veranlaßt.

Nicht eher wird Europa's Frieden gesichert sein, bevor das Zarenthum und der Militarismus den Todesstoß erhalten haben. Diesen Moment aufzuschieben ist aber das Ziel der Politik der „Staatsmänner" der Gegenwart, weil sie nicht eine Politik für das Volk, sondern eine Politik für die an der Erhaltung unserer Wirthschaftsordnung interessirten Klassen vertreten.

Wir lassen im Anschlusse die wichtigsten Telegramme über das Attentat gegen Stambulow folgen:

Telegramme des Wolff'schen Bureaus:

Sofia, den 28. März. Die „Agence Balcanique" meldet: Nachdem die Ermordung des Finanzministers Beltschew bekannt geworden, wurde die ganze Stadt sofort von Gendarmen und Truppen zernirt. Gegen 20 Personen, unter denen Karawelow und mehrere Mitglieder seiner Partei sich befanden, wurden verhaftet. Das Verhör ergab bis 1 Uhr Morgens nichts Besonderes: einige Verhaftete erscheinen jedoch immerhin verdächtig. Ueber die That selbst verlauten folgende Einzelheiten: Nach dem Ministerrathe machten sämmtliche Minister wie gewöhnlich einen Spaziergang in der Konstantinopeler Straße, nahmen alsdann in der Stadt Erfrischungen ein und trennten sich gegen 7¾ Uhr. Stambulow befand sich in Begleitung Beltschews, ihm folgte wie gewöhnlich in der Entfernung von einigen Schritten ein Gendarm. Die beiden Minister waren auf der Heimkehr begriffen. Als sie bei einer etwas dunklen Stelle in der Nähe des Gemeindegartens anlangten, bemerkte der Gendarm vier Individuen, je zwei an den Seiten der beiden Minister. Plötzlich ertönten in kurzen Zwischenräumen zwei Schüsse von einem der Individuen zur Rechten, wodurch Beltschew tödtlich verwundet wurde. Die Kugeln waren ihm durch die Brust gedrungen. Der Minister konnte noch zweimal: Zu Hilfe! rufen und stürzte sodann todt zu Boden. Der Gendarm, der die Minister begleitete, feuerte auf den Attentäter und stürzte sich, da er ihn nicht getroffen hatte, mit dem Säbel auf ihn, wobei er ihm einen Hieb auf die Schulter versetzte. Trotzdem gelang es dem Attentäter zu entkommen. Der ganze Akt spielte sich in wenigen Sekunden ab. In dieser Zwischenzeit ergriffen auch die beiden Individuen zur Linken die Flucht in entgegengesetzter Richtung. Stambulow blieb wunderbarer Weise unversehrt. Da er sich etwas hinter Beltschew befand, trafen die Kugeln nur den letzteren. Nach den angestellten Erhebungen scheint es, daß es sich um einen persönlichen Racheakt, nicht um eine Verschwörung handle. In der ganzen Stadt, auch in den Kreisen der Opposition, herrscht eine große Erregung und außerordentliche Entrüstung. Beltschew war annähernd 35 Jahre alt. Er ist früher Generalsekretär im Finanzministerium

Feuilleton.

Nachdruck verboten.] [24

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tirol

von Robert Saweichel.

Durch das westliche Fenster konnte er den Klosterhof sehen, und an ihm stand er die Tage über und verfolgte die fortschreitende Arbeit und vergegenwärtigte sich, wie es sonst gewesen, als er an ihr theilgenommen und an den lustigen Mahlzeiten, nachdem das Ave-Maria den Feierabend verkündet. Dann sah er eines Tages das Gespann die letzten Garben auf den Hof führen und während dort das Fest des Sichelhängens fröhlich begangen wurde, wälzte er sich in der Dunkelheit unruhig auf seinem Strohsacke. Unter ihm spielte die Frau Landrichter auf dem Klavier, wenn ihn aber sonst die Töne beschwichtigt hatten, so verfehlten sie an diesem Abende ihre Wirkung auf ihn, und selbst Stasi's Bild tauchte nicht wie sonst aus den melodischen Wogen auf.

Die Felder waren leer und von den hohen Stoppeln wehte den Gefangenen die Langeweile von Tag zu Tag empfindlicher an. Er schlief viel, aber da er nicht immer schlafen konnte, so blieben viele leere Stunden auszufüllen. Man hatte ihm ein Gebetbuch in die Zelle gelegt und er las auch dann und wann darin; allein Bücher waren nie seine Passion gewesen, und sein Nachdenken wurde nicht angeregt. Denn es [illegible] Gebete, und über Gebete ist nichts weiter zu denken. Sie sind etwas Gegebenes, das man hinnimmt wie Sonnenschein und Regen, und Ambros langweilte es, wann die Sonne Berg und Thal übergoldete, und es langweilte ihn, wann der Regen Berg und Thal verhüllte. Zum Unglück für ihn hatte Frau Zengerl das Gefängniß säubern lassen, ehe er es bezog, und so gab es in den Ecken oder an den Fenstern nicht einmal eine Spinne, mit der er hätte Freundschaft schließen können. Der Klosterbauer ließ sich nicht sehen. Er blieb dabei, daß seinem Sohne Unrecht geschähe, und er wollte dem Richter, dem er deshalb grollte, kein gutes Wort geben, um Ambros besuchen zu dürfen. Ja, er redete sich mit Vesa's Nachhilfe in die Ueberzeugung hinein, daß dieses Unrecht auch eine Folge der Neuerungen sei, die der Bayer in's Land gebracht hätte. Wolf Lechner begann diese Anschauung zu spüren, wann er auf den Klosterhof kam. Lisei besuchte den Bruder an den Nachmittagen des Sonntags, der einzig freien Zeit, über die sie verfügen konnte. Ihre Besuche bildeten für den Gefangenen eine Oase in der Wüste seiner Langweile. Die Stunde, die sie bei ihm zubringen durfte, verging ihm unter ihren Mittheilungen von dem, was sich die Woche über etwa auf dem Klosterhofe oder im Thale zugetragen hatte, rasch genug. Von ihr erfuhr er auch, daß Hannes sein Amt in St. Martin angetreten hatte. Er nahm es mit einem Achselzucken auf.

„Der ist jetzt auch unser Bruder gewesen", äußerte er darauf mit einem Anfluge von Bitterkeit. „Wenn Einer den schwarzen Rock anzieht, hört er auf, ein Bruder zu sein."

Lisei verstand, worauf er zielte, und wandte ihm ein, daß er dem Bruder Unrecht thäte. Sie wollte mehr sagen und versuchen, ob ihrer herzlicheren, weiblich sanften Vorstellung nicht gelänge, womit Hannes gescheitert war. Ambros aber unterbrach sie mit der Bemerkung, daß jeder seinen eigenen Acker pflügen müßte. Er erwähnte Stasi nicht, nicht jetzt noch später, und Lisei stand mit Bekümmerniß von ihrem Vorhaben ab. Die Weigerung des Bruders, ihm in seiner Herzensangelegenheit behilflich zu sein, hatte Ambros' bisherige hochmüthige Gleichgiltigkeit gegen die Menschen nahezu in eine ebenso ungerechtfertigte Geringschätzung verwandelt. Sie sollten sehen, daß er Niemand bedurfte, um seinen Willen durchzusetzen, und er bestärkte sich darin in seinem einsamen Brüten. Um so ungeduldiger aber machte ihn seine Haft, und die Ungeduld verlangsamte wiederum von Tag zu Tag den Schneckengang der Zeit. Man konnte es an den Kerben gewahren, die er als Kalendarium täglich in die Tischkante schnitt, wie seine Ungeduld zunahm. Mit jeder Sonne, die hinter der Pfeilerspitze unterging, wurden die Schnitte tiefer und breiter.

Mit jeder Sonne aber wurde der Faden dünner, der Frau Larseit an das Leben knüpfte, und die Sorge und der Schmerz um die sterbende Mutter drängten in Stasi's Brust alle anderen Gefühle und Gedanken zurück. Die Mutter nützte jedes hellere Aufflackern der erlöschenden Lebenslampe, um ihr Kind zu ermahnen, daß es über sein Herz wache. Die Verweisung des jungen Kuraten auf die göttliche Vorsehung beruhigte sie trotz ihrer Frömmigkeit nicht und ihr praktischer Sinn mochte nicht dem Himmel überlassen, was sie selbst noch versehen konnte. Auch ihr Bruder David erhielt manche Vermahnung und genaue Anweisung, wie er es nach ihrem Hinscheiden in der Wirthschaft halten sollte. Eines Tages schickte sie ihn zu dem Pfarrer von St. Vigil, denn sie fühlte, daß sie sich nicht länger gegen den Tod zu wehren vermochte, und

gewesen und bekleidete das Amt eines Ministers erst seit einigen Monaten als Nachfolger Sallabaschews. Beltschew erfreute sich der allseitigen Achtung und Hochschätzung und besaß keine Feinde. Er galt für einen fähigen Beamten und lauteren Charakter. Die Polizei setzt mit allem Eifer die Nachforschungen nach dem Thäter fort. Stambulow bewies bei der ganzen Angelegenheit eine bewunderungswürdige Ruhe und Geistesgegenwart.

Sofia, 29. März. Die „Agence Balcanique" erklärt die Nachricht, daß vor drei Wochen ein Komplot gegen den Prinzen Ferdinand entdeckt sei, für falsch. Die Mörder des Finanzministers Beltschew sind bis jetzt noch nicht verhaftet. Die vorhandenen Anzeichen sprechen dafür, daß das Attentat gegen den Minister Stambulow gerichtet gewesen sei; mehrere der russophilen Partei angehörige Individuen sind verhaftet. Die Untersuchung dauert fort. Das bisherige Resultat der Untersuchung wird geheim gehalten. An Stambulow gelangen fortwährend aus allen Theilen Bulgariens Glückwunsch-Telegramme. Im ganzen Lande herrscht Ruhe.

Ueber die Aufnahme im Auslande berichtet „Wolff's Telegraphenbureau" ferner:

Petersburg, 30. März. In einer Besprechung des Attentats in Sofia bemerkt die „Nowoje Wremja", dasselbe beweise, daß die Zustände in Bulgarien nach wie vor unhaltbar geblieben seien; das Land sei ein Schlupfwinkel für politische Abenteurer der verdächtigsten Art. Das Blatt glaubt, der Moment sei nahe, wo die europäischen Regierungen denen der Berliner Traktat Pflichten hinsichtlich Bulgariens auferlege, den Vorgängen in diesem Lande nicht mehr werden gleichgiltig zuschauen können.

Paris, 29. März. Die Abendblätter stellen das Attentat in Sofia lediglich als eine Folge innerer Wirren dar, die keinerlei Einmischung von Außen rechtfertigen würden. Der „Temps" verwirft den Gedanken eines geheimen Einflusses russischer Wühler und die Ansicht, daß das Attentat ein an die Panitza-Affäre anknüpfender Rache-Akt sei.

Wien, 29. März. Bei Besprechung des Attentats in Sofia läßt die Mehrzahl der Morgenblätter die Frage offen, ob das Attentat ein politisches sei.

Das „Fremdenblatt", das Organ des österreichischen auswärtigen Amtes, beglückwünscht Bulgarien zu der Errettung Stambulow's, der mit großer Entschlossenheit die von der großen Mehrheit des bulgarischen Volkes gewünschte Ordnung aufrecht erhalte. — Die „Neue Freie Presse" ist überzeugt, daß das Attentat Stambulow gegolten habe, um durch den Tod desselben neue Parteikämpfe oder vielleicht den Umsturz herbeizuführen. Moralische Verdachtsgründe leiteten zu jener Minderheit hin, von der bisher alle Ruhestörungen ausgegangen seien.

Sofia, 29. März. Die Zeitung „Swoboda" meint, bei dem Mordanfall auf Stambulow und Beltschew handelte es sich zweifellos um ein durch bezahlte Agenten vollführtes politisches Attentat gegen Stambulow, welchem Beltschew zum Opfer fiel.

Das Bureau „Herold" meldet über das Attentat in Sofia ferner:

Wien, 28. März. Die allgemeine Ansicht in Sofia neigt sich immer mehr der Annahme zu, daß das Attentat einen politischen Charakter gehabt habe und Stambulow's Ermordung beabsichtigt gewesen sei. Man bringt das Attentat in Zusammenhang mit den neuesten Wühlereien bulgarischer Emigranten in Rumänien und hält überhaupt die politische Situation im Hinblick auf die russischen Truppenvermehrungen an der galizischen Grenze für stark getrübt. Die Nachricht von der Verhaftung Karawelow's ist bis jetzt nicht bestätigt worden. Nach einer Bukarester Meldung hatte Karawelow in den letzten Tagen in Giurgewo mit Benderew in Unterredung. Benderew, mit reichen Geldmitteln versehen, soll sich nach Serbien gewandt haben. Für den Fall, daß die Ermordung Stambulow's gelungen wäre, hatte derselbe einen Putsch versuchen sollen.

Wien, 28. März. Aus Sofia wird der „Neuen Freien Presse" gemeldet: Das Attentat, als dessen Opfer der Finanzminister Beltschew fiel, war eigentlich nicht gegen diesen, sondern den ihn begleitenden Ministerpräsidenten Stambulow gerichtet, welcher unverletzt blieb. Beltschew war kein Politiker und hatte keine Feinde. Es herrscht allgemeine Entrüstung über die schändliche That, selbst in oppositionellen Kreisen. Man glaubt, daß das Attentat eine private Rohheit war und daß kein politisches Komplott bestehe. Es herrscht vollkommene Ruhe. Mehrere Personen wurden verhaftet, darunter der frühere Minister Karawelow, was allerdings auf einen politischen Charakter des Attentats hindeutet. Auch andere Wiener Journale vermuthen, der Mordanfall habe Stambulow gegolten. Beltschew war seit dem 15. November Finanzminister, früher lange Jahre Generalsekretär im Finanzministerium und galt als tüchtiger Fachmann, der sich von allem Parteiwesen fernhielt, weshalb seine Ernennung seinerzeit von der Sobranje einmüthig mit Beifall aufgenommen wurde.

Sofia, 30. März. Nunmehr gesteht auch die „Agence Balcanique", welche noch am Sonnabend das Attentat als einen privaten Rache-Akt bezeichnete, zu, daß ein gegen Stambulow gerichtetes Komplot vorliege. — Der Ministerpräsident äußerte, er werde sich durch keinen Versuch einer Beeinflussung von außen abhalten lassen, gegen die Theilnehmer an dem Attentat mit unerbittlicher Strenge vorzugehen. Indeß ist trotz unausgesetzter Verhöre zahlreicher Verhafteten und fieberhafter Thätigkeit der Polizei noch keine Spur von den Mördern aufgefunden. — Hier hat sich das Gerücht verbreitet, der ehemalige Kriegsminister Mutkurow habe in Neapel einen Selbstmord begangen, weil er an dem Komplot betheiligt sei; das Gerücht wird jedoch nicht für glaubwürdig gehalten.

Köln, 31. März. Aus Sofia bringt die „Köln. Ztg." als Beweis dafür, daß das Vertrauen der industriellen Welt durch das Attentat auf die Minister nicht entmuthigt ist, eine von zuständiger Seite herrührende Mittheilung von einem vorgestern unter außerordentlich günstigen Bedingungen mit Krupp abgeschlossenen Vertrage über die Lieferung von Kriegsmaterial für Bulgarien. Die Bestellungen seien jedoch keineswegs als Kriegsvorbereitungen zu betrachten, die Regierung erstrebe vielmehr, das Land dauernd zu kräftigen, daß es etwaige Angriffe abweisen könne.

Wien, 31. März. Der „Neuen freien Presse" wird aus Sofia gemeldet: Die Untersuchung fördert immer mehr Anhaltspunkte dafür zu Tage, daß die Attentäter Fremde, wahrscheinlich Levantiner, waren. Das Volk scheut sich nicht, dieselben als Sendlinge des russischen Botschafters Nelidow in Konstantinopel zu bezeichnen, welche im Einverständnisse mit einigen hiesigen exrogirten Russophilen handelten, demnach auch in Sofia oder dessen Umgebung noch vorhanden sind. Deshalb hat sich in ganz Bulgarien der Abscheu gegen Rußland aufs Aeußerste gesteigert. Selbst sonst neutrale Personen verdammen öffentlich solche Banditen-Politik.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 31. März.

Morgen, am 1. April, dem großen **Narrentag**, wo es Jedem erlaubt ist, seinen Mitmenschen zum Narren zu halten, und wo durch einen Scherz der Weltgeschichte irgendwo in der deutschen Vendée derjenige Mann geboren ward, der Deutschland und die Welt beinahe 30 Jahre lang in den April geschickt hat, hält in richtiger Würdigung des Tages das Heer der Kumpane gemischtester Art, welche den Volksbetrug zu ihrem Geschäft und ihrer Lebensaufgabe gemacht haben, große feierliche Musterung ab. Alles, was schwindelt, ausbeutet, die Arbeit knechtet und plündert, unter dem Namen: „Interessenpolitik" die schamloseste Räuberei treibt und mittelst schmutzigster Korruption und brutalster Gewalt sich „die Klinke der Gesetzgebung" zu sichern sucht — Alles das vereinigt sich morgen zu inbrünstigem Götzendienst, um den Großmeister der demagogischen Lüge und Verhetzung anzubeten, — den Hohepriester des goldenen Kalbs, den großen Millionenzüchter und Brotvertheurer, den „genialen Staatsmann", der das prophetische Wort von dem deutschen National-Zuchthaus und der gemeinsamen Peitsche verwirklicht hat. Wenn das Volk all seine Feinde kennen lernen will, dann halte es seinerseits scharfe Musterung der Gesellschaft, die den 1. April und den Heiligen des 1. April feiert. Wer diese Feier mitmacht, ist ein Feind des Volkes und des Vaterlands — will die Hand stecken in die Tasche des Volkes und will das Volk, damit es sich den Raub gefallen lassen muß, knebeln mit Sozialisten- und sonstigen Ausnahmegesetzen.

Die „Moral" dieser Gesellschaft, welche dem Volk Moral zu predigen sich erfrecht, wird durch die weltkundige Thatsache grell beleuchtet, daß der Göhe, vor dem sie heute auf dem Bauch und den Knieen herumrutscht, sich flagrante Vergehen gegen das Gesetz und gegen die einfachsten Begriffe von Recht und Moral hat zu Schulden kommen lassen, und bisher nur durch unerklärliche Langmuth vor dem Strafrichter bewahrt worden ist.

Wenigstens haben wir noch immer nicht gehört, daß die Staatsanwaltschaft den Urheber des famosen gesetzwidrigen „Geschenkts" aus dem Reptilienfonds am Kragen gepackt hätte — eine Unterlassung, die sicherlich nicht dazu beiträgt, den „tief erschütterten Glauben an das Gesetz" — unsere Feinde wissen am Besten, wer ihn erschüttert hat — wieder neu zu beleben und zu kräftigen. —

Der Gelsenkirchener Korrespondent der „Frankfurter Ztg." wiederholt in der letzten Nummer vor Ostern seine lügnerischen Angaben über die Ursache des kurzen **Aufenthaltes der Abgeordneten Auer und Singer im westfälischen Kohlenrevier.** Da aber dadurch, daß eine Lüge öfter aufgetischt wird, sie nicht an Glaubwürdigkeit gewinnt, sondern bleibt, was sie von Anfang war, nämlich — eine Lüge, so haben wir dem wiederholt aufgewärmten Gewäsch nichts weiter zu entgegnen, als was wir bereits in der Nr. 69 unseres Blattes in der erwähnten Angelegenheit schrieben. Der Berichterstatter des Frankfurter Blattes schreibt nun, um seine Angaben glaubwürdiger erscheinen zu lassen, „daß durch die Zeitungen (die sozialdemokratischen in erster Linie) mit großem Pomp eine Reise der beiden Reichstags-Abgeordneten im Kohlenrevier angekündigt wurde." Wir möchten den geschätzten Herrn ersuchen, uns eine dieser Ankündigungen, welche vom Parteivorstand oder von den genannten Abgeordneten selbst ausging, zu nennen. Daß die Bochumer Genossen, als sie erfuhren, daß Auer und Singer nach Dortmund kommen, auf eigene Faust eine Volksversammlung anmelden, ist allerdings richtig. Dies ist aber ohne jedes Vorwissen der genannten Abgeordneten geschehen, welche deshalb schon vor ihrer Abreise nach dem Kohlenrevier die Bochumer Genossen davon unterrichteten, daß sie nicht nach dort kommen werden. Daß außerdem die gegnerische Presse die „Rundreise" in ihrer Weise ausschlachtete und dieselbe als vollzogene Thatsache behandelte, ist richtig. Ließ doch ein Ableger der hiesigen „Germania" die Versammlungen an den verschiedenen Orten stark besucht, doch die gehaltenen Reden ohne besonders nachhaltige Wirkung sein". Dafür aber, daß es in der Bourgeoispresse, selbst wenn sie so fromm ist, wie die „Germania" und ihre Anhängsel, noch mehr solche phantasiebegabte und verlogene Geschöpfe giebt, wie der mehrerwähnte Gelsenkirchener Korrespondent des Frankfurter Handelsblattes eines ist, dafür können doch wir nichts. Wir haben erklärt, und zwar streng wahrheitsgemäß, daß auch nicht von einer einzigen Seite Bemerkungen laut geworden seien, wie sie der genannte Korrespondent zu berichten wußte.

Darauf schreibt der Gelsenkirchener Wahrheitsfreund: „Das Ganze ist Wortklauberei", „Vorwärts" giebt selbst zu, daß „Bedenken" gegen sie laut wurden; ob diese Bedenken nun offen oder verblümt geäußert wurden, ist gleichgiltig." Also, der „Vorwärts" giebt selbst zu. Hören wir, wie: „Die Führer der Bergarbeiter", so heißt es in unserem Blatte vom 22. März cr., „verkannten das Gewicht dieser Gründe (nämlich über das Bedenkliche eines Streiks) auch keinen Augenblick und soweit trotzdem Bedenken unter denselben laut wurden, richteten diese sich **nicht** gegen die „unberufene Einmischung" unserer Genossen, sondern sie gingen **nur** dahin, ob es, angesichts der auf vielen Zechen durch Wortbruch, Maßregelung und heimtückische Chikanirung zum Aeußersten getriebenen Erbitterung der Arbeiter, noch möglich sein werde, diese von der Arbeitsniederlegung zurückzuhalten." —

Wir glauben, diese Probe genügt. Jedes weitere Wort hieße dem Gelsenkirchener Lügenpeter wirklich zu viele Ehre erweisen. —

Die Meldungen über den Abschluß des **deutsch-österreichischen Handelsvertrages** waren verfrüht, die Verhandlungen dürften noch eine Woche dauern. —

„Der größte **Abfall vom Christenthum** ist die Sozialdemokratie mit ihrer furchtbaren Christusfeindschaft" — heulmeiert die „Kreuz-Zeitung" in ihrem Osterartikel. Nun, was den „Abfall vom Christenthum" betrifft, so ist derselbe nicht das Werk der Sozialdemokratie, sondern der bürgerlichen Gesellschaft, in der auch die Junkersippe der „Kreuz-Zeitung" steht. Zwischen dem Verhältniß der Sozialdemokratie und dem der Junkersippe zum Christenthum ist nur der Unterschied, daß die Sozialdemokratie nicht heuchelt, während die Junkersippe, obgleich sie durch ihren fanatischen Kultus des Mammon und des Moloch die Grundlehren des Christenthums unter die Füße tritt, sich doch mit dem Mund zu demselben bekennt. Und was „die furchtbare Christusfeindschaft" betrifft, so können die Sozialdemokraten, welche die Nächstenliebe für Menschenpflicht halten, und den Armen das tägliche Brot schaffen wollen, sich nicht entfernt mit den Herren Junkern messen, die den Massenmord als ihren vornehmsten Beruf ansehen, und ihr „praktisches Christenthum" dadurch offenbaren, daß sie das Brot des armen Mannes vertheuern und von

---

Herr Moltenbecher sollte sie für die letzte Reise versehen. David weinte unterwegs wie ein Kind, er fühlte sich verlassener wie damals, als er plötzlich aus dem Kloster in die Welt gestoßen worden.

Unterdessen winkte die Sterbende ihre Tochter an ihr Lager und mit fast erloschener Stimme hauchte sie: „Weine nicht, ich bin bald erlöst. Aber Du — aber Du —" Ihre Kräfte sammelnd, fuhr sie fort: „Du bist immer ein gutes Kind gewesen, ich kann's nicht anders sagen. Aber die Welt ist so hart. Wenn Dein Vater noch lebte, könnt' ich ruhig sterben. Ach, mein himmlischer Christus, warum hast Du es geschehen lassen, daß er sich zu Tod hat stürzen müssen! Wie sie ihn damals heimbrachten und er war todt —"

„O, Mutter, denke doch jetzt nicht daran," schluchzte Stasi auf.

Frau Larseit war aus Erschöpfung verstummt. Nach einer Weile begann sie wieder: „Ich hab' Dir Alles vorgestellt, was ich konnte: versprich mir, daß Du mit dem Ambros Falkner nichts mehr zu schaffen haben willst!"

Stasi fiel erschrocken an dem Bette auf die Kniee.

„Versprich es mir, damit es Dir wohlgehe auf Erden," mahnte die Kranke dringender. „Laß ab von ihm, Stasi. Versprich es Deiner sterbenden Mutter."

„O, Mutter, Mutter," jammerte diese mit gerungenen Händen, das Gesicht von Thränen überströmt.

„So soll ich denn in die Grube fahren mit dieser Angst um Dich auf dem Herzen?" stöhnte die Mutter. „Wie willst Du leben ohne meinen Segen? Stasi, Stasi, Gott wird es rächen, daß Du den Bitten Deiner sterbenden Mutter Dein Herz verschließest. — O du, mein gekreuzigter Heiland, muß ich mein eigen Kind bei Dir verklagen, wann ich vor Dein Gericht trete? Und Dein Vater, Stasi, den Du noch mehr hast lieb gehabt als mich, was soll ich ihm ausrichten von Dir?"

Stasi krümmte sich in unsäglichem Weh. Durfte sie die Mutter in der Angst, die sie in ihren abgezehrten Mienen, in ihren brechenden Augen las, dahinscheiden lassen? Verzweifelt, außer sich rief sie: „Verwünsch' mich nicht, Mutter! Ich versprech's." Schwer fiel ihre Stirn auf die Kante der Bettstelle.

Aus den Zügen der Sterbenden schwand die Angst und ihre matten Augen blinkten auf.

„Gott hat's gehört und ich segne Dich!" flüsterte sie und legte die Rechte mühsam auf das Haupt ihres Kindes. — —

Das Geläute des Todtenglöckleins trug seine Trauerbotschaft auch in das Gefängniß. Es fiel Ambros aber nicht ein, daß die Botschaft ihn so nahe anging. Was hatte er, der lebenstrotzende Bursche, mit dem Tode zu schaffen?

„Da ist wer gestorben," sprach er gleichgiltig vor sich hin und stellte sich vor, daß jetzt überall, wo der Glockenton vernommen würde, die Leute die Hände falteten. Er selbst aber that es nicht. Erst Abends, als der Schließer noch einmal nach seinem Gefangenen sah und ihm einen Krug frischen Wassers zum Nachttrunk in die Zelle stellte, erfuhr er, wer gestorben war.

„Aber das kann nit sein," behauptete er gereizt und als Jener, der inzwischen wieder zu Athem gekommen war, seine Nachricht redselig bestätigte, wandte er sich still ab und hörte nicht weiter auf ihn. Die plötzliche Einmischung des Todes in seine Herzensangelegenheit durchschauderte ihn unheimlich. Er hatte daran nie gedacht, daß Stasi's Mutter sterben könnte, bevor er seinen Willen gegen sie durchgesetzt hätte. Dann erfaßte ihn ein Groll gegen den Tod und es hätte nicht viel gefehlt, so hätte er mit der Faust zornig in den Tisch hineingehauen. Der Tod hatte ihm hinterrücks den Sieg entwendet, ihn betrogen; die Frau hätte noch nicht sterben sollen.

„Jetzt hat sie wahrhaftig gemeint, sie hat mich unter gekriegt," murrte er. Erst als Frau Zengerl unter ihm auf ihrem Instrument zu spielen begann, löste sich allmälig seine ungeberdige Stimmung und er dachte an die arme Stasi, die an der Leiche ihrer Mutter weinte und betete. Und er konnte nicht fort und sie trösten! Noch dreimal mußte die Sonne mit ihren ersten Pfeilen den Wetterhahn auf dem Kirchthurm von Pleiken über der Schlucht von Zwischenwasser treffen, ehe er frei wurde. So lange hätte der Tod doch wohl noch auf seine Beute warten können.

Am nächsten Morgen hatte er einen glücklichen Einfall und er ließ durch den Schließer um Feder, Tinte und Papier bitten, da er einen wichtigen Brief zu schreiben hätte. Sein Gesuch wurde ohne Anstand bewilligt. Er wollte an Stasi schreiben, nun ihre Mutter todt war, würde der Brief ja wohl richtig an seine Adresse gelangen. Mit Eifer ging er an die Arbeit und sich mit beiden Armen breit auf den Tisch lehnend, begann er:

„Herzallerliebste Stasi!"

Da stand es mit großen, ungelenken Buchstaben auf dem groben Konzeptpapier. Zufrieden las er sich die beiden Worte laut vor. Aber nun weiter? Tief beugte er sich auf das Blatt, als ob er kurzsichtig gewesen wäre und endlich malte er langsam weiter:

„Da mir vermellt iß worden, das Deine Mutter tot is —"

Hier folgte ein Klex, der ihn ärgerlich die Feder wegwerfen ließ. Aber der Klex durfte nicht bleiben, und er leckte ihn, wie er als Schulbube gethan, mit der Zunge auf. Darauf wühlte er sich eine gute Weile im Haar und dann stolperte die Epistel weiter:

„und ich nich rauß kann was mich gans wilt macht so schreib' ich Dir. Liebste Stasi! —"

„Himmel, Herrgott, ist das ein saures Stück Arbeit", seufzte er und als der engbrüstige Cerberus ihm das Mittagessen brachte, das ihm täglich von Lisei geschickt wurde, war er noch nicht über die „liebste Stasi" hinaus. Er kam auch nicht weiter. Zwar wußte er ganz genau, was er dem Mädchen sagen wollte, nämlich, daß er sie liebe, und die Liebe sie über ihren schweren Verlust trösten würde, allein die geeigneten Worte für seine Gefühle wollten nicht kommen, ob er sich auch das Haar zerwühlte und die Feder zerkaute. Es war aber auch der erste Brief, an dem er sich in seinem Leben versuchte und es ist fraglich, ob er je wieder Griffel oder Feder zur Hand genommen hatte, seitdem er der Gelehrsamkeit des Meisters Ruthler körperlich entwachsen war. Was hätte er auch zu schreiben gehabt!

(Fortsetzung folgt.)

jedem Bissen, den er zum Munde führt, einen Zoll heischen, den sie in ihre goldberstenden Taschen stecken. —

Den Tod **Friedrich Stolze's**, des prinzipientreuesten politischen Dichters seit Herwegh's Scheiden, müssen wir an dieser Stelle melden. Er hat trotz aller Verfolgungen stets der Sache der Freiheit gedient und fühlte sich immer als Dichter des Volkes und nicht der Herrschenden. —

Die Polizeiverbote der Versammlungen, welche über die Feier des **1. Mai** Beschlüsse fassen sollen, mehren sich in Oesterreich. So verbot die Prager Polizei die zum Ostermontag einberufenen Arbeiterversammlungen, welche über die Begehung des 1. Mai Beschluß fassen sollten. —

Am 28. und 29. Juni findet in Brünn ein **Kongreß der österreichischen Arbeiterbildungsvereine** statt. —

Aus dem Kanton **Tessin** wird gemeldet: 31 900 Bürger haben das Gesuch um eine neue Partialrevision der Verfassung unterzeichnet, welches dem Staatsrathe jedoch nicht sofort überreicht werden wird.

Die Nachricht scheint nicht ganz richtig, da der Kanton kaum so viele stimmberechtigte Bürger hat, aber sie ist jedenfalls ein Beweis dafür, daß die Beruhigung der Gemüther in der italienischen Schweiz keine großen Fortschritte gemacht hat. —

Der **internationale Bergarbeiter-Kongreß** wurde heute Morgen, wie telegraphisch gemeldet wird, an der Arbeiterbörse eröffnet. Der Sekretär der Arbeitsbörse bewillkommnete die Delegirten, hob die Bedeutung des Kongresses hervor und forderte zur Bildung einer Internationale der Arbeiter auf. Die Rede des Sekretärs wurde sofort von einem deutschen und englischen Delegirten übersetzt. Der Generalsekretär des Organisationskomitees, Pickard, sprach seinen Dank für die Bewillkommnung aus und konstatirte den Fortschritt, welchen die arbeitenden Massen in Paris gemacht hätten. Er hob sodann hervor, daß Belgien und insbesondere Deutschland seit dem letzten Kongresse zu Jolimont in der Arbeiterfrage vorwärts gekommen seien; er pries die Vereins- und Versammlungsfreiheit und erklärte, auf diesem Kongresse seien 600 000 Bergarbeiter repräsentirt. Nach der Rede Pickards prüfte die Versammlung die Mandate der Delegirten.

Paris, 31. März. Internationaler Arbeiterkongreß. Während der Prüfung der Mandate wurden die Zustimmungstelegramme verlesen, welche aus verschiedenen Theilen Deutschlands und Oesterreichs eingegangen waren. Die Mandatsprüfung ergab 99 Delegirte. Der Kongreß ernannte darauf durch Beschluß drei Präsidenten und zwar Burt als Vertreter der englischen, Schröder der deutschen, und Cavrot der belgischen und französischen Theilnehmer. Die drei Präsidenten nahmen heute gleichzeitig ihre Sitze ein.

Ausführliche Berichte werden wir in den nächsten Tagen veröffentlichen. —

Der Umstand, daß dem Präsidenten der **französischen** Republik ein russischer Orden verliehen worden ist, wird von unseren Chauvinisten zu einem bedrohlichen Ereigniß aufgebauscht. Aber verstand sich diese Zeremonie nicht von selbst? Liegt es nicht in der Natur der, durch die Annexion von Elsaß-Lothringen bedingten Lage, daß der Erobererstaat Rußland, der zunächst in Deutschland seinen Hauptfeind erblicken muß, die Franzosen zu kajoliren sucht? Das ist so selbstverständlich, daß nur ein ganz naiver Grünling darob erstaunt sein kann. Wer Lust hat, sich zu entrüsten, nun der entrüste sich über die „geniale" Politik, welche es glücklich fertig gebracht hat, die Deutschen mit den Franzosen zu verfeinden und Europa den Kosaken zu überliefern. Und an dieser Lage kann unsere greisenhafte, impotente, weil neuen Ideen unzugängliche Zunft-Diplomatie wesentlich nichts ändern. — Wandel kann erst geschafft werden durch die Sozialdemokratie, welche die künstlichen Fragen der alten Diplomatie gleich allen übrigen ungesunden Auswüchsen der alten Gesellschaft spielend lösen und aus dem Weg räumen wird — und zwar in gründlichster Weise, indem sie die Ursachen beseitigt.

Was nun insbesondere das Verhältniß Deutschlands zum Auslande angeht, so haben wir schon vor Jahresfrist, als noch die Radau- und Renommir-Politik des Fürsten Bismarck in vollster Blüthe war, unsere Chauvinisten belehrt, daß der sogenannte „Dreibund" alles Andere sei, nur kein „Friedensbollwerk". Jetzt pfeifen das die Spatzen von den Dächern. Frankreich ist militärisch dem Deutschen Reiche gewachsen — Italien gravitirt mehr nach der französischen als nach der deutschen Seite. Die Versuche einiger diplomatischen Knownothings, England von Frankreich zu entfernen, sind gescheitert, und während Oesterreich ein Faktor ist, auf den die deutsche Politik blos unter ganz besonderen Voraussetzungen rechnen kann, ist das despotische Rußland ohne jeglichen Zweifel eifrigst bemüht, Frankreich gegen Deutschland zu hetzen und uns überhaupt jeden möglichen Schaden zuzufügen. Es ist das eine für Deutschland höchst ungünstige Situation — das kann nicht geleugnet werden. Und sicherlich ist sie nicht danach angethan, patriotische Großmäuligkeit zu rechtfertigen. Das Säbelrasseln unserer Chauvinisten fordert nur den Spott des Auslandes heraus — über die Bismarck'schen Kaltwasserstrahlen wurde schon vor Bismarck's Fall von Franzosen und Engländern gelacht. Durch neue Flinten, Kanonen und Regimenter wird nichts gebessert — denn das machen die Anderen ebenso. Es muß in neue Bahnen eingelenkt werden. Und das können die Machthaber von heute nicht, welche nur „die Kommis der kapitalistischen Gesellschaft" sind. —

In Belgien hat die Polizei einen Wagen mit Dynamit abgefaßt, der von „drei bekannten Sozialdemokraten" begleitet war. Der Eine heißt wohl Pourbaix? Dieser infame Lockspitzel wurde unlängst auf Befehl der Pfaffen-Regierung aus dem Gefängnisse entlassen und scheint jetzt wieder an der Arbeit zu sein. War Herr Pourbaix nicht dabei, so waren es Schüler und Nacheiferer, welche sich ihres Meisters würdig zeigen wollten.

Auch **Belgien** hat jetzt sein **Sozialistengesetz**. Dasselbe, welches die Aufreizung zu Gewaltthaten bestraft, ist kürzlich von den Kammern genehmigt worden. Die Hauptbestimmungen des Gesetzes sind, der „Köln. Ztg." zufolge: Wer durch Reden in öffentlichen Versammlungen, durch Zeichnungen oder Sinnbilder, durch den Verkauf oder die Vertheilung von Drucksachen und Schriften mit böswilliger Absicht unmittelbar zu Verbrechen auffordert, ohne daß die Aufforderung zur That führt, wird mit 8 Tagen bis 3 Jahren Gefängniß und 50 bis 3000 Fr. Geldbuße bestraft. Handelt es sich um eine ebenfalls nicht von der That gefolgte Aufforderung zur Widersetzlichkeit gegen Staatsbeamte bei der Ausübung ihrer Befugnisse, zu Arbeitsstörungen und Behinderungen des freien Verkaufs von Lebensmitteln, zu Diebstählen ohne Anwendung von Gewalt, zur Zerstörung von Dampfmaschinen, Telegraphen- und Fernsprechlinien und Privateigenthum, Waaren und Rohstoffen, von Ketten und Seilen, welche einen Eisenbahnwagen oder ein Schiff und sonstiges Verkehrsmittel binden, zur Entnahme von Erntefrüchten aus dem Boden — so beträgt die Strafe acht Tage bis drei Monate Gefängniß und 50—1000 Franken Buße. —

Es schien vor einigen Tagen, als ob die belgische Regierung einen vernünftigeren Standpunkt in der Frage der **Verfassungsrevision** einzunehmen beabsichtige. Nun meldet aber eine Depesche:

„Betreffend die vom Generalrathe der Arbeiter Brüssels beim Ministerpräsidenten Bernaert nachgesuchte Audienz wurde dem Generalrathe vom Minister erwidert, die Ansichten der Regierung über die Revision der Verfassung seien bekannt, die Regierung stände außerdem in Unterhandlung betreffs dieses Gegenstandes mit der Zentralsektion der Repräsentantenkammer, daher glaube er in diesem Augenblicke auch nur mit dieser allein verhandeln zu sollen, und es müsse ein Eingehen auf eine anderweitige Intervention schon an sich selbst als ungehörig erscheinen; er könne deshalb die nachgesuchte Audienz nicht bewilligen.

Dieses brüske Benehmen wird kaum zur Beruhigung der Arbeiter dienen. —

Aus Adelaide — **Australien** — wird uns geschrieben:

Das Paradies der Arbeiter (the workingman's paradise), mit diesem pompösen, verlockenden Namen pflegt die kapitalistische Presse Englands die Provinzen Australiens zu belegen, welches, nachgedruckt von der Presse anderer Länder, die Folge hat, daß die ankommenden Einwanderer aufs Höchste enttäuscht sind, wenn sie nach kaum eintägigem Aufenthalt die Entdeckung machen, daß die Verhältnisse nicht wie geschildert, sondern gerade entgegengesetzte sind. Die kürzlich beendeten großen Streiks der Seeleute, Schiffs- und Werftarbeiter, sowie der Bergleute, welche als die wichtigsten Ereignisse anzusehen sind, die je auf der südlichen Erdhälfte stattfanden, haben nur zu deutlich bewiesen, daß die soziale Frage, die Magenfrage der arbeitenden Bevölkerung, in Australien so gut besteht, wie in irgend einem anderen Lande.

Während Zeitungen und kapitalistische Vertreter mit bewunderungswürdiger Keckheit die lange abgedroschene Phrase immer wieder herleiern: Der australische Arbeiter erhalte 80 pCt. des erzeugten Werthes, ist es eine Thatsache, daß der Bergmann keine 30, der in der Landwirthschaft beschäftigte Arbeiter nicht mehr wie 20 pCt. des erzeugten Reichthums erhält. Landwirthschaft und Bergbau aber sind die Haupterwerbszweige der Bewohner Australiens. Vor vielen Jahren war Australien in gewisser Beziehung ein Paradies für Arbeiter. Zu jener Zeit war sozusagen nur eine sehr geringe Einwohnerschaft im Lande, Zivilisation war fast unbekannt, es gab keine Eisenbahnen, die, zum Nationalreichthum beitragend, das Innere eröffneten, und es war thatsächlich fast kein Kapital vorhanden. Das Land, aus welchem heute der größte Theil des Reichthums besteht, war zu jener Zeit werthlos und die Städte waren noch nicht gebaut, die heute als ein Zeichen des Fortschritts angesehen werden. Trotzdem das Land armselig war, waren die Löhne hoch und Armuth unbekannt. Es ist Mode geworden, diese Thatsachen den Goldentdeckungen zuzuschreiben, die in jener Zeit stattfanden, aber das Goldgraben selbst war ein unprofitables Geschäft. In der reichsten Aera der großen Goldfelder war der Nationalreichthum Australiens im Verhältniß zur Einwohnerschaft nicht halb so groß wie heute, und Armuth erschien erst, als die Zivilisation, mit all ihren Mitteln, den Erfolg zu begründen, auf der Bühne erschien. Schnell und staunenerregend war der Wechsel. Die Einführung von Maschinerie setzte den Arbeiter, der bisher 100 M. Werth pro Woche produzirt hatte, in den Stand, 1000 M. Werth zu produziren und sofort, weil er eben mehr Werth produzirte, wurde sein Lohn erniedrigt. Durch den Bau von Eisenbahnen, welche das Land für Ackerbau, Handel und Verkehr eröffneten, wurde der bisher werthlose Grund und Boden werthvoll, die Ausfuhr der erzeugten Produkte brachte dem Lande ein fortwährend steigendes Einkommen, wovon wiederum eine Folge war, daß der Arbeiter immer weniger für seine Arbeitsleistung erhielt und schließlich die „Arbeitslosenfrage" entstand.

Während es in den früheren Tagen thatsächlich unmöglich war, ein Leben zu führen ohne Arbeit, brachte die Zivilisation Ausbeuter und Blutsauger in Masse mit sich, welche auf Kosten ihrer Mitmenschen ein möglichst gutes Leben führen wollten. Alle veralteten Einrichtungen Europas waren bald eingeführt und Advokaten, Pfaffen, Agenten, Bankiers, Polizisten, Politiker, Soldaten, Pfandleiher u. dergl. gab es bald mehr als Werth produzirende Einwohner. Während früher auf 100 Konsumirende auch 100 Produzirende vorhanden waren, kamen jetzt von den letzteren immer nur 50 auf 100 Einwohner; trotzdem aber daß die Hälfte jetzt nicht produzirte, konnte der zum Produziren willige Arbeiter keine Arbeit finden.

Die weiten Länderstrecken in einen Garten umzuwandeln, zu diesem Zweck wurden Schiffsladungen von Menschen herbeigeschafft, die Erde wurde mehr oder weniger in fruchtbaren Boden verwandelt, trug so enorm dazu bei, den Reichthum des Landes zu vergrößern, aber die Hälfte der Einwohner wurde ärmer denn je zuvor. Jedes Mittel, welches von Politikern und Oekonomen vorgeschlagen wurde, um Australien in die Höhe zu bringen, wurde versucht, der Nationalreichthum stieg enorm und — neun Zehntel der Bewohner verschlechterten ihre Lage.

Das, was man früher als ein Mittel, Arbeit zu schaffen, gebraucht hatte: Kapital, war gekommen und was hatte es gebracht? Arbeitslosigkeit und niedrige Löhne.

Der heutige Arbeiter produzirt durchschnittlich doppelt so viel wie der Goldgräber vor 40 Jahren, aber die goldenen Tage sind deshalb doch vorüber. Der Reichthum hat sich — im Verhältniß zu der Einwohnerzahl — verdoppelt und verdreifacht, es sollte deshalb das Einkommen eines Jeden entsprechend gestiegen sein, aber statt dessen sind die Löhne verringert, während die Rente noch fortwährend steigt.

Wenn der Arbeiter Australiens den Versuch macht, eine kleine Lohnerhöhung oder etwas bessere Arbeitsbedingungen zu erringen, schreit die Bourgeois-Presse: Aufruhr, Revolution, der Untergang der Gesellschaft und der Zivilisation stehen vor der Thür.

Täglich, ja stündlich erhöht der Landbesitzer die Steuer, die er dem Mann auferlegt hat, der den Grund und Boden zum Nutzen der Gesammtheit bebaut und bepflanzt. Der Besitzer eines Stückchen Landes in der Hauptstraße der Stadt erhält heute eine Rente von 2000 M., wo vor 60 Jahren blos 60 M. gezahlt wurden. Es wird dieses als selbstverständlich angesehen, aber der Arbeiter, der heute 2000 M. für seine Arbeit verlangen würde, aus dem Grunde, weil er oder sein Vater vor 60 Jahren 60 M. erhielt, würde ins Irrenhaus gesteckt werden. Aber so ist es heute: Würde der Besitzer jenes Gebäudes noch 50 pCt. mehr verlangen, so würden die Zeitungen leitartikeln über den großartigen Fortschritt von Handel und Industrie, verlangt aber der Arbeiter, der das Dach jenes Hauses reparirt, eine Lohnerhöhung von 2½ pCt., so ist er ein Unterwühler und Untergraber der gesellschaftlichen Ordnung und verdient, daß er ins Gefängniß gesperrt wird.

Es ist Fortschritt und Nationalwohlstand, wenn der Landbesitzer seine Rente verdoppelt und verdreifacht, wird aber dem kleinen Mädchen an der Nähmaschine der Lohn um 25 pCt. herabgesetzt, so ist es das unabänderliche Gesetz von Angebot und Nachfrage. „Gerade wie in Deutschland", möchte man sagen und doch entblödet sich eine feile Presse des In- und Auslandes nicht, Australien als das „Arbeiterparadies" zu proklamiren."

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Hamburg, 29. März. Es mag viel in der Natur der Dinge begründet sein, daß in Hamburg, als einer Metropole des Handels, es mehr noch als anderswo Fanatiker des Mehrbesitzes und der Mehrprofitmacherei giebt. Bei uns in Hamburg konzentriren sich diese Sorte Menschen ganz besonders im nationalliberalen Reichstags-Wahlverein, der freilich bei der letzten Reichstagswahl mit seinen Kandidaten ein so schmähliches Fiasko erlitt. Diese Crême des deutschen Bürgerthums, die in jeder Weise dem raffinirten Lebensgenusse fröhnt, deren Söhne besonders in dieser Beziehung kaum schnell und treu genug den Fußstapfen der Väter folgen können. Diese Mitglieder der Bourgeoisie sind natürlich auch die ingrimmigsten Feinde der Emanzipationsbestrebungen der Arbeiter, weil sie fürchten, durch die kleinste Konzession an Letztere ihren Lebensgenuß schmälern zu müssen, und deshalb sind sie zugleich die enragirtesten Verehrer Bismarck's.

Wenn der grollende Exkanzler nach Hamburg kommt, was jetzt, da ihn die Langeweile plagt, häufiger geschieht, da läuft die begüterte bürgerliche Kanaille hinter seinem Wagen her, als wollten sie ergebenst die Räder ablecken; sie bilden Spalier, wo er aussteigt, schwenken die Bedeckungen ihrer Schädel und brüllen ihr „Hurrah", und sie werden jetzt zum 1. April wiederum nach Friedrichsruh ziehen, um Sr. Durchlaucht einen allerunterthänigsten Fackelzug darzubringen. Dann singen sie: „Deutschland, Deutschland über Alles" und meinen ihr Bankkonto oder ihren Geldschrank.

Natürlich wird dann das Leiborgan des Kanzlers a. D., die „Hamb. Nachr.", nicht verfehlen, Alles genau zu berichten, „wie er sich geräuspert, wie er gespuckt" und der erstaunten Welt mittheilen, wie die Bevölkerung Hamburgs immer mehr in Liebe und Verehrung zu ihrem Nachbaren, dem „gewaltigen Geistestitanen" in Friedrichsruh entbrennt.

Nun, zur Ehre Hamburgs sei es gesagt, die Bevölkerung der Hansestadt hat im Großen und Ganzen mit diesen Fackelzug-Eseleien nichts gemein, die Theilnehmer sind im Uebrigen oben genügend gekennzeichnet.

Die begüterte Bourgeoisie und was an deren Rockschößen hängt, sieht freilich an dem großen Staatsmann außer Dienst die Inkarnation des weißen Schreckens, mit dem sie die Arbeiterbewegung unserer Tage niederwerfen, die Sozialdemokratie ausrotten, die Vertreter derselben füsiliren oder doch mindestens nach Kaiser Wilhelms-Land oder sonst wohin deportiren möchten, und sie grollen der jetzigen kaiserlichen Regierung, die ihr Ideal eines deutschen Reichskanzlers kalt gestellt hat.

* * *

Quedlinburg. Am 21. v. M. fand hierselbst eine äußerst zahlreich besuchte Versammlung statt, in welcher der Reichstags-Abgeordnete Heine über die Thätigkeit im Deutschen Reichstage referirte. Der Vortrag wurde mit Beifall entgegen genommen. Im zweiten Punkt der Tagesordnung handelte es sich um die Maifeier. Es wurde fast einstimmig beschlossen, die diesjährige Feier am 3. Mai von Nachmittags 4 Uhr, ab durch Gesang, Festrede, Konzert ꝛc. zu feiern. Ferner wurde beschlossen, daß jeder zielbewußte Arbeiter einen Theil seines Lohnes vom 1. Mai der Gewerkschaftsbewegung widme. Mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

* * *

Neustadt O.-S., 23. März. Als im vorigen Jahre Genosse Schütz aus Breslau in der ersten sozialistischen Versammlung im Anker referirte und namentlich die Kornzölle einer scharfen Kritik unterzog, meldete sich bei der Diskussion der Reichstags-Abgeordnete Schornsteinfegermeister Metzner und sagte in Bezug der Kornzölle folgendes:

Ich und meine Freunde haben nicht für die Kornzölle gestimmt; wir wurden aber vom anderen Flügel des Zentrums überstimmt, und ich glaube selbst, daß bei diesen Herren etwas Interessenpolitik vorgewaltet haben mag.

Viele Anwesende mögen ihm geglaubt haben und auch mithin zu Gunsten seiner Partei am Wahltage gewirkt haben. Einige Monate später hatte Herr Metzner einige Differenzen mit dem Getreidehändler Herrn Furch und beide führten einen wahren Federkrieg in den Neustädter Stadtblättern.

Furch warf dem Metzner vor, er (Metzner) könne kein Freund des Handwerkers und Arbeiters sein, weil er seine Villa von Strafgefangenen habe erbauen lassen und weil er im Reichstage für die Kornzölle gestimmt hätte (was wir ja Alle glauben). In der Vertheidigungsschrift erklärte Metzner: Langjähriges Studium in dieser Frage hat mich bewogen, für die Kornzölle zu stimmen. Welcher Widerspruch liegt nicht in diesen beiden öffentlichen Erklärungen des Herrn Metzner, man kann sich also ganz genau ein Bild machen, wie diese Herren für Wahrheit und Recht kämpfen. Wir wissen ganz genau, warum der Herr Metzner so stimmt, denn er fürchtet, sein Mandat als Reichstags-Abgeordneter zu verlieren, wenn er nicht schlesischen Grafen und Baronen das Wort redet. Denn welche Macht die Gutsbesitzer auf die Wahl auszuüben im Stande sind, ist ja jedenfalls bekannt. Aber wir hoffen, bei nächster Wahl sollen sie uns besser gerüstet finden. Bis dahin Geduld!

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.

Arbeiter-Bildungsschule. Quittung. Von einem Freunde, — „welcher sich denken kann, daß die Arbeiter-Bildungsschule im Anfang zur Bestreitung ihrer außerordentlichen Ausgaben auch außerordentlicher Beiträge bedarf", — sind uns fünfzig Mark überwiesen worden, — worüber dankend quittirt wird! — Die Voraussetzung unseres Freundes ist nur zu begründet, da die im Anfang besonders großen Ausgaben nur schwer durch die laufenden Beiträge gedeckt werden können, — nehmen wir die Zuwendung deshalb als eine doppelt willkommene an! —

Arbeiter-Bildungsschule, Berlin,
E. Vogtherr, Stephanstr. 27a, 1. Vorsitzender.

Briefkasten der Expedition.

Für die Ausgesperrten gingen ferner ein:

Amerikanische Auktion beim lustigen Wenzel M. 7,—. Geburtstag Sophienstr. 13 und Maler Knesebeckstr. 4 11,60. Ges. bei einer Geburtstagsfeier bei Stiewe, Pappel-Allee 126 3,05. St. . . . . 1,—. Von amerik. Auktion einer Kette durch Fr. Lenz 3,20. Kindelschnaps von einem am 18. März 1891 Geborenen 2,—. Auf einem Geburtstage ges. durch Steiniger 4,50. Von sieben Arbeitern der Firma Töpffer u. Schädel 3,50. N. A. Z. 7,50.

Auf dem Arbeitsnachweis der Tischler gingen ein: Aus der Möbelfabrik von J. C. Pfaff M. 34,25. Referat bei den Handschuhmachern vom 31. März cr. 3,—.

Theater.

Mittwoch, den 1. April.
Opernhaus. Undine.
Schauspielhaus. Was ihr wollt.
Lessing-Theater. Thermidor.
Berliner Theater. Schuldig.
Deutsches Theater. Einsame Menschen.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Vogelhändler.
Wallner-Theater. Miß Helyett.
Residenz-Theater. Vater u. Sohn.
Viktoria-Theater. Die sieben Raben.
Belleallianee-Theater. Streik.
Ostend-Theater. Maria Stuart.
Thomas-Theater. Der Millionenbauer.
Adolph Ernst-Theater. Adam und Eva.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Belle-Alliance-Theater.

Mittwoch, den 1. April 1891:
Zum 5. Male:
Streik!
Volks-Schauspiel in 4 Akten von Carl Böttcher.
Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang der Vorstellung 7½ Uhr.
Donnerstag: Streik.

Etablissement Buggenhagen
am Moritzplatz.
Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
Direktion **A. Rödmann.**
Dienstag und Freitag: **Walzer-Abend.**
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Ausschank von Patzenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 **F. Müller.**

Gratweil'sche Bierhallen
Kommandantenstr. 77–79.
Täglich:
Grosses Concert
ausgeführt von der Kapelle des Musik-Direktor H. Sanftleben
unter Mitwirkung des Opernsängers u. Konzertmalers Signor **Travieki** aus Rom. Neu!
Empfehle zugleich meinen Frühstücks- und reichhaltigen Mittagstisch, sowie 6 Billards, 3 Kegelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
703 **F. Sodtke.**

Berl. Bock-Brauerei,
Tempelhofer Berg.
Täglich:
Alt-Berlin auf d. Bock.
Humoristisch-historischer Rückblick zur Feier der
Bock-Saison 1891,
verbunden mit gr. **Militär-Konzert.**
Anfang: Wochentags 5 Uhr, Sonntags 4 Uhr.
Berl. Original-Bockbier in Flaschen, direkt von der Brauerei, 20 Flaschen für 3 M. Pfand frei.

Passage-Panopticum.
Unter d. Linden 22/23.
Knabe mit 2 Köpfen.
Amerikanerin m. 25 cm langem Vollbart.
11–1 Uhr. 5–9 Uhr.

Castan's Panopticum.
Jetzt: Friedrichstr. 165.
Neu:
Azteken.
Prof. Dr. R. Koch im Laboratorium.
Geöffn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends. Entree **50 Pf.** Kinder **25 Pf.**

Geschäftshaus S. Heine.
Chausseestraße 14
Die schönsten
Kinder-Kleider
für Mädchen jeden Alters, sowie
Morgenröcke, Unterröcke, Trikottaillen u. Blousen
auch im Einzelverkauf sehr billig!
Massbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt!
Chausseestraße 14
Geschäftshaus S. Heine.

Unserem Freunde und Alterspräsidenten **Ferdinand Bachernick** zu seinem heutigen Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche. 1337 b
Skatklub „Platte".

Am 29. März starb der Tischler **C. Seidelmeyer.** — Die Beerdigung findet heute Nachmittag 4 Uhr vom Krankenhause am Friedrichshain nach Wilhelmsberg statt. 1346 b
Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.
Verwandten, Bekannten und den Geschäftskollegen von Lerow, Dresdenerstraße, hierdurch die traurige Mittheilung von dem plötzlichen Daheinscheiden des Tischlers **Karl August Ebert** im Alter von 69 Jahren. 1348 b
Um stille Theilnahme bitten
Georg Grün nebst Familie.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 1. April, Nachm. 5 Uhr, von der Leichenhalle der St. Georgenkirchgemeinde in Weißensee statt.

Danksagung.
Für die rege Betheiligung bei der Beerdigung meines lieben Mannes sage ich allen Freunden, Bekannten und Genossen, sowie dem Gesangverein „Lorbeerkranz", insbesondere Hrn. Pöns für die trostreichen Worte meinen herzlichsten Dank. 1351 b
Wittwe **Jakobik** nebst Kindern.

Danksagung.
Allen Denen, welche bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes und Bruders **August Biesenthal** ihre liebevolle Theilnahme in so reichem Maße bekundeten, insbesondere dem Arbeiter-Gesangverein „Vorwärts", welcher durch den erhebenden Grabgesang den Verstorbenen ehrte, sagen wir hierdurch unseren tiefgefühltesten Dank. **Familie Biesenthal.**

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten, insbesondere den Kollegen, die meinem Mann **Heinrich Bernhardt** die letzte Ehre erwiesen haben, sage ich hiermit meinen tiefgefühltesten Dank.
Die trauernde Wittwe **Anna Bernhardt.**

Den Genossen von Steglitz und Umgegend sprechen wir für die zahlreiche Betheiligung an dem Leichenbegängnisse unseres Kollegen **Karl Franke** den besten Dank aus. Die anwesenden Glasschleifer. J. A.: **Franz Dvorák.**

Danksagung.
Allen Freunden und Genossen, welche am 29. März meinem im blühendesten Lebensalter verstorbenen Bräutigam **Ferdinand Krause** die letzte Ehre durch ihr zahlreiches Erscheinen bei der Beerdigung erwiesen haben, sagt ihren tiefgefühltesten Dank 1336 b
Martha Niehls,
Mittenwalderstraße Nr. 39.

Grabdenkmäler
in Marmor, Granit, Syenit ꝛc. empfiehlt bei saubelster Ausführung, zu soliden Preisen 315 L
W. Günther,
Rixdorf, Hermann-Straße Nr. 150. Fabrik: Skalitzerstr. 9.

Meine Kranzbinderei
und **Blumengeschäft** habe ich von Skalitzer- u. Wienerstr.-Ecke nach der **Stallschreiberstr. 32a,** Ecke Alte Jakobstr., verlegt. [449L] **J. Döltz.**

Jede Uhr zu repariren (außer Bruch)

unter Garantie kostet bei mir **1,50 Mk.**
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Naunynstr. 38, a. d. Oranienplatz.

Verlag des „Vorwärts"
Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuthstrasse 3.

Schriften
zum
Achtstundentag!
Als äußerst wichtig für die Agitation zur Verkürzung der Arbeitszeit empfehlen wir den Genossen:
Kautsky, K., Der Arbeiterschutz, besonders die internationale Arbeiterschutz-Gesetzgebung und der Achtstundentag. 2. Aufl. 30 Pf.
Ernst, P., Die Arbeiterschutz-Gesetzgebung und ihre internationale Regelung 15 Pf.
Seidel, R., Der Achtstundentag vom Standpunkte der Sozial-Oekonomie, der Hygiene, der Moral und Demokratie 10 Pf.
Der Kampf um den Achtstundentag. Eine Festschrift. 10 Pf.
Geib, Aug., Der Normalarbeitstag. 10 Pf.
Friedrich, Heinr., Der erste Mai. Ein Zeitbild in drei Abth. 40 Pf.
Quark, Dr. M., Die Arbeiterschutz-Gesetzgebung im Deutschen Reiche. 1 Mark.

Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter
(E. H. 29 Hamburg, Filiale Berlin 8).
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Zahlstelle von Herrn **Werner,** Pankstraße 17 nach Pankstraße 21 bei Herrn **Herzog** verlegt ist und werden daselbst die Beiträge alle Sonnabende Abends von 8–10 Uhr entgegengenommen. 228/4
Die Ortsverwaltung.
J. A.: **Aug. Herker,**
Pankstraße 32a, Quergeb. III.

Fachv. d. Tischler.
Heute, Mittwoch, d. 1. April, Abends 8½ Uhr, in Norbert's Restaurant, früher May, Beuthstr. 21/22:
Vorstands-Sitzung.

Evora-Bräu
vom Faß nebst **Frühstücks-, Mittags- und Abendtisch** empfiehlt 448L
Radtke, Reichenbergerstr. 174, genannt: „Zum alten Kuchen".

Allen Freunden und Genossen zur Nachricht, daß ich heute, am 1. April, das Schönfeld'sche 1334 b
Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal
mit Vereinszimmer
käuflich übernommen habe und bitte freundlich um Zuspruch.
Wilhelm Grube, Mariendorferstr. 10.
Wilhelm gießt heute Habel's Bier.

Nur 1 Mark
kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis **vorher** gesagt. 22 L
Großes Uhren-Lager.
Neu! Regulatoren, Nußb., 14 Tg. gehend, Schlagw. 18 M. Silb. Rem.-Uhren von 16 M. an.
Otto Eleser,
Uhrmacher (Fachmann),
Naunynstr. 15, pt., Ecke Mariannenstr.

Für Schuhmacher!!
Vom 3. April ab befindet sich die
Anker-Schuhleisten-Fabrik
Brennwerkzeuge und Bedarfsartikel
C. Japsen & Co.,
Zimmerstrasse 39
an der Jerusalemerstraße. [447L

Rohtabak A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6, am hiesigen Platze bekanntlich **Größte Auswahl. Garantirt sicher brennende Tabake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Hacke'schen Markt. [746

Achtung, Moabit!
Allen Genossen Moabits empfehle meine neu eingerichtete **Spedition sämmtlicher Arbeiter-Blätter.** Früheste Lieferung versprechend, zeichnet Achtungsvoll 1353 b
A. Schiefel, Gotzkowskystraße 8.

Möbel- und Polsterwaaren
empfiehlt zu billigen Preisen bei guter reeller Arbeit 304L
Rob. Fischer, Tapezier, Manteuffelstr. 85, I.
Kein Laden.

Den Parteigenossen Berlins u. Umgegend empfiehlt sich zur Ausführung sämmtlicher Arten von **Steinsetz-Arbeiten etc.** 1009b
Carl Arlt,
Straße 7b Nr. 12, v. 1. April d. J. ab Königsbergerstr. 25 v. III.

Bettfedern
neue, gut gereinigte, von 60 Pf. an. **Fertige Betten,** besteh. aus: Deckbett, Unterbett, 2 Kopfkissen, neue gute Federfüllung von **12 M.** an. Vollständiges reines Daunenbett nur **27 M.** Fertige Inletts und Bezüge zu Fabrikpreisen.
Matratzen
Seegrasfüllung, nur **3,75,** Indiafaser- und Roßhaarfüllung, spottbillig. Feldbetten **9 M.** Große Auswahl von Bettstellen, Kinderbettstellen, Steppdecken von **2,75** an. Mein langjähriges Renommee bürgt für strengste Reellität.
D. Feibel,
Berlin, Chaussee-Straße 111.
Telephon-Amt III. 948.

Nachruf!
Am Sonntag, den 29. März, Morgens 5 Uhr, starb nach längerem Leiden unser Mitglied und treuer Genosse
Robert Nürnberg.
Er war ein unermüdlicher Kämpfer für Wahrheit, Freiheit und Recht. Ehre seinem Andenken. 1333b
Der Vorstand
des Arbeiter-Gesangvereins „Vorwärts". (Norden.)

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Mittwoch, den 1. April, Abends 8 Uhr, in Renz' Salon, Naunynstraße 27:
Große Versammlung.
Tages-Ordnung: 339/6
1. Vortrag über die Kulturfeindlichkeit der Lehre Jesu. Referent: Herr Sievers. 2. Diskussion. 3. Wahl der Revisoren. 4. Vereinsangelegenheiten. 5. Verschiedenes und Fragekasten.
NB. Die nächste Versammlung findet am 13. April, im Saale Königsbank, Gr. Frankfurterstr. 117, statt. Auch werden in allen im April stattfindenden Versammlungen Programme zu der am 1. Mai stattfindenden Feier ausgegeben.
Der Vorstand.

Gr. öffentl. Brauer-Versammlung
am Donnerstag, den 2. April 1891, Abends 8 Uhr, in Joël's Gesellschaftssälen, Andreasstr. 21.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **J. Auer** über: „Die moderne Arbeiterbewegung und ihre Bedeutung". 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Um recht zahlreichen Besuch bittet 1345b
Der Einberufer.

Große öffentliche Versammlung
sämmtl. in der Wäschefabrikation beschäftigter Arbeiter u. Arbeiterinnen als: **Zuschneider, Plätterinnen, Näherinnen, Kopflocharbeiterinnen, Stärkerinnen, Wäscherinnen, Waschmeister, Bolzenmänner,** am Donnerstag, den 2. April, Abends 8 Uhr, im Saale der Brauerei Bötzow, Prenzlauer Allee.
Tages-Ordnung: 1339b
1. Die Zustände in der Wäschefabrik von Laak, Schmitz u. Elfchig, und wie stellen wir uns den gemaßregelten Kollegen gegenüber? 2. Diskussion. 3. Wie feiern die Arbeiter und Arbeiterinnen der Wäschebranche den 1. Mai? 4. Bericht der Delegirten der Berliner Streik-Kontrollkommission.
Die Chefs resp. deren Vertreter obiger Firma sind hierzu besonders eingeladen.
Der Einberufer.

Oeffentl. Kommunalwähler-Versammlung
heute, Mittwoch, den 1. April, Abends 8 Uhr, in Krüger's Salon, Wasserthorstraße 68.
Tages-Ordnung: 1. Die bevorstehende Ersatzwahl im 17. Kommunal-Wahlbezirk. Referent: W. Börner. 2. Diskussion. 3. Vorschläge, eventuell Aufstellung eines Kandidaten. 4. Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht 1349b
Der Einberufer.

Allg. Arbeiter-Bildungsschule.
Am **Freitag,** den 3. April, Abends 8 Uhr, im **Feen-Palast,** Burgstraße 22, neben der Börse:
Ordentliche General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Bericht des Vorstandes. 2. Bericht der Kassenrevisoren. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Neuwahl der Kassenrevisoren. 5. Verschiedenes.
Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt vor der Versammlung. Eintritt nur gegen Vorzeigung des Quittungsbuches.
Es wird um schleunige Entnahme der Unterrichtskarten gebeten, welche in sämmtlichen Zahlstellen sowie in der General-Versammlung zu haben sind.
Die Unterrichtslokale befinden sich: für den Osten: Markusstraße 31; für den Norden: Kastanien-Allee 162; für den Westen: wahrscheinlich Kruppstraße; und für den Süden: wahrscheinlich Gitschinerstraße. 103/11
Um rege Betheiligung bittet **Der Vorstand.**

Achtung Maurer Charlottenburgs!
Am Sonntag, den 5. April, in Bismarckshöhe, Wilmersdorferstr.:
Mitglieder-Versammlung
der Zentral-Krankenkasse der Maurer, Gr. z. Einigkeit.
Tages-Ordnung:
1. Wahl der Delegirten zur außerordentlichen General-Versammlung, betreffs der Statutenänderung. 2. Verschiedenes.
Wegen Wichtigkeit der Tages-Ordnung ist es Pflicht, pünktlich zu erscheinen. 241/3
Der Vorstand.

Große öffentliche Volks-Versammlung
für Schöneberg und Umgegend
am Donnerstag, den 2. April, in der Schloßbrauerei zu Schöneberg, Abends 8½ Uhr.
Tages-Ordnung: 335/20
1. **Zweck und Ziele der Sozialdemokratie.** Referent: **Th. Glocke.** 2. Diskussion. 3. Wie feiern wir den 1. Mai? 4. Verschiedenes.
Der Vertrauensmann.

Telephon Amt III 8521.

Fussboden-Glasur-Lack-Farbe
trocknet in 4–5 Stunden hart und glänzend, macht das Ueberlackiren überflüssig. Das unangenehme Kleben ist vollständig ausgeschlossen. Nasse Witterung hat keinen Einfluss auf meine Farbe. Aufträge führe nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme aus. Preis à Pfund 75 Pfennige.
R. J. Suter,
Berlin N.,
Zionskirchstr. No. 44.
Kastanien-Allee No. 60.
Telephon Amt III 8521.

Empfehle den Genossen das **Gedenkblatt zur Arbeiterbewegung 1890** in sauberer Ausführung, 55 × 66 Zentimtr. Größe. Nach Auswärts gegen Einsendung von 1 Mark in Briefmarken. 95 L
Karl Scholz, Wrangelstraße 32.

Verantwortlicher Redakteur: **Curt Baake** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2. **Hierzu eine Beilage.**

Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 75. Mittwoch, den 1. April 1891. 8. Jahrg.

Lokales.

Zentral-Verein für Arbeits-Nachweis zu Berlin. III. Von weiterem volkswirthschaftlichem Interesse sind die vergleichenden Angaben über das Alter der Arbeitsuchenden während der Jahre 1886 bis 1889 zum Jahre 1890. Im Allgemeinen ergiebt sich, daß fast drei Viertel der sich gemeldet habenden Arbeiter im besten Lebensalter, von 16 bis 30 Jahren stand. Es mag dies auffällig erscheinen, daß gerade hier die größte Arbeitslosigkeit herrscht, jedoch wird diese Erscheinung erklärlich dadurch, daß gerade nach solchen Arbeitskräften die größte Nachfrage vorhanden ist, daß demzufolge ein weit größerer Wechsel der Arbeitsstellen stattfindet, umsomehr, als in diesem Alter die Arbeiter noch weniger geneigt sind, zu jeder Bedingung zu arbeiten, als in vorgerückteren Jahren. Ganz anders, als das relative, gestaltet sich denn auch das prozentuale Bild. Hier zeigt sich, daß das Angebot der Arbeiter unter 16 Jahren sich bei nahe verdoppelt hat (!!), das Angebot der Arbeiter bis zum 30. Lebensalter sich stets vermindert hat, das Angebot der Arbeiter über 30 Jahre sich stets vermehrt hat. Es ist dies ein Zeichen dafür, daß die Arbeitsgelegenheiten für Arbeiter von 16 bis 30 Jahren am meisten vorhanden sind, daß von 30 Jahren aufwärts der Arbeiter immer seltener Arbeit findet und je mehr dies der Fall ist, d. h. die wirthschaftliche Nothlage sich steigert, um so größer ist das Angebot der Kinderarbeit (unter 16 Jahren). So hatten sich Arbeiter gemeldet im Jahre 1890: unter 16 Jahren 7,8 pCt. gegen 4,8 pCt. in den Vorjahren; im Alter von 16 bis 20 Jahren 25,9 pCt. gegen 28,4 pCt., im Alter von 21 bis 25 Jahren 24,7 pCt. gegen 26,6 pCt., im Alter von 26—30 Jahren 18,4 pCt. gegen 18,9 pCt., im Alter von 31—35 Jahren 9,7 pCt. gegen 9,1 pCt., im Alter von 36—40 Jahren 6,4 pCt. gegen 5,5 pCt., im Alter von 41 bis 45 Jahren 4,2 pCt. gegen 3,4 pCt., im Alter von 46—50 Jahren 2,6 pCt. gegen 1,9 pCt., über 50 Jahre 0,8 pCt. gegen 1,4 pCt. Ein Arbeiter über 50 Jahre ist eben schon eine große prozentuale Seltenheit, überdies suchen begreiflicher Weise die Arbeiter über 50 Jahre ihre Arbeit nach Möglichkeit zu halten, sodaß das Angebot von Arbeitern in diesem Lebensalter naturgemäß sich verringern muß. Angebot und Nachfrage, auf die einzelnen Monate des Jahres vertheilt, zeigen nach dem Berichte nur geringe Abweichungen der Verhältnißzahlen, ausgenommen die Monate November, Oktober und Januar, in denen das Angebot die Nachfrage ziffernmäßig fast um das Doppelte übersteigt.

So ist auch dieser Geschäftsbericht von volkswirthschaftlichem Interesse und bestätigt an seinem Theile in der Praxis die wissenschaftliche Theorie sowohl des steten Verfalls des Handwerks, als auch des steten Wachsthums der Reserve-Armee.

Merkwürdige Kapriolen schlägt das Unternehmerthum, wenn es sich um die Konservirung seines hohen Unternehmergewinnes und der Ausnutzung von Arbeitskräften handelt. Und sonderbarerweise ist es diesmal nicht einmal eine nationalliberale Idee, sondern ein dem findigen Kopf eines Richter'schen Irrlehren-Anhängers entsprungenes Projekt.

Wir sprechen vom Herrn Reichstags-Abgeordneten Goldschmidt und seiner Patzenhofer Brauerei.

Dieser Herr stellte in der am 25. tagenden außerordentlichen Generalversammlung den Antrag, das Aktienkapital der Patzenhofer Brauerei um den Betrag von 1 680 000 M. zu erhöhen. Bei der Beliebtheit, deren sich der Herr Direktor bei seinen Aktionär-Kapitalisten — und mit Recht — erfreut, wurde der Antrag auch per Akklamation angenommen. Damit scheidet die Patzenhofer Brauerei wohl definitiv aus der Reihe der sich am höchsten rentirenden Industrie-Gesellschaften aus. Und das ist die Absicht der Herren.

Eine zwingende Nothwendigkeit zur Verwässerung des Aktien-Kapitals in geschäftlicher Hinsicht lag nämlich nicht vor. Denn Herr Goldschmidt motivirte seinen Antrag damit (wir zitiren wörtlich):

„daß die hohen Dividenden der Gesellschaft schon seit Langem von den Arbeitern mit mißgünstigen Augen angesehen werden.“

Daher wäre es doch sehr schön, wenn man den Arbeitern durch eine ganz einfache Geschäftsmanipulation Sand in die Augen streuen könnte. Wenn z. B. der Arbeiter hört, daß die schöne Patzenhofer Brauerei so auf den Hund gekommen sei, daß sie, statt wie bisher 55 und 40 pCt. Dividende zu vertheilen, fortan nur 20 oder 25 pCt. geben werde, dann müsse seine Begehrlichkeit am Ende sein und im Gegentheil, des Arbeiters Dankbarkeit gegenüber der menschenfreundlichen Direktion, welche ihm Angesichts solch traurigen Geschäftsverfalls noch die alten Bezüge unverkürzt lasse, würde keine Grenzen kennen. Das der Gedankengang des Herrn Goldschmidt. Ein anschlägiger Kopf ist der Herr, das muß ihm der Gegner selbst lassen.

Das eine ist wenigstens aus der ganzen Manipulation sonnenklar. Die Herren fangen bereits an sich zu schämen über ihre Ruppigkeit gegenüber den Arbeitskräften, die ihnen zu solchem Gewinne verhelfen. Da sie aber nach Kapitalistenart trotzdem nicht gewillt sind, die Arbeiter an den fetten Einkünften theilnehmen zu lassen, so erfanden sie folgendes seltsame Manöver.

Den Aktionären der Patzenhofer Brauerei wurden auf je 1500 M. alte Aktien, 2400 M. neu auszugebender Aktien zum Kurse von 110 pCt. angeboten, welche alsdann den alten Aktien gleichberechtigt sind. Nun notiren die alten Patzenhofer Aktien zirka 545 pCt. — entsprechend der fabelhaften Rentabilität des Unternehmens —. Also verdienen die Aktionäre bei der Ausübung des Bezugsrechts ein wahrhaftes Kapital.

Wir wissen zwar nicht, wie der Aktienkurs nach Neuschaffung der jungen Aktien sich gestalten wird, da dies von diversen Faktoren abhängig ist. Aehnliche Beispiele in der Finanzgeschichte sind rar. Doch eines ist vorhanden, das ziemlich genau auf diesen Fall paßt. Es ist dies die Kapital-Plusmacherei der Stettiner Chamottefabrik Didier. Auch hier standen die Aktien vorher 500, nachher 410 pCt. Nehmen wir nun gar an, Patzenhofer Aktien sollen nach Kreirung der 1 680 000 Mark Aktien 150 pCt. weichen (gewiß eine sehr hohe Zahl) so würde das Beispiel so lauten: (Aktienkurs 395 pCt.):

M. 1500 alte Aktien à 545 pCt. = 8 175 M.
darauf entfallen „ 2400 neue Aktien à 395 pCt. = 9 480 „
zusammen 17 655 M.

Diese M. 3900 Aktien sind nun sämmtlich werth: 395 pCt. oder 15 405 M.

Der Gewinn auf 1500 alte Aktien wäre demnach 15 405 M.
ab 110 pCt. Einzahlung auf 2400 = 2640 M.
ab 1500 M. à 545 pCt. = 8175 „ 10 815 M.
4 590 M.

Der Aktionär hat also zunächst ein baares Geschenk von 4590 M. erhalten, das er zinstragend anlegen kann, z. B. wieder in Patzenhofer Aktien, wofür er 1160 M. Aktien erstehen würde (à 395 pCt.). Er hätte dann an Stelle seiner alten 1500 M. nunmehr 5060 M. Aktien.

Während er früher bei 40 pCt. Dividende 600 M. Einkommen hatte, braucht er jetzt also nur 11⁸/₉ pCt., um dasselbe Einkommen zu haben. Der Arbeiter aber kann bei 11⁸/₉ pCt. Dividende doch nicht zu den Kapitalisten sagen: „Ihr erstickt in Eurem Fett, gönnt uns doch auch einen Brocken“. Und Herr Goldschmidt hat seinen Zweck vollständig erreicht.

Zuerst versuchte er die Dividende zu beschneiden durch kolossale Reservestellungen. Nachdem aber die Reservefonds so vollgepfropft waren, daß dies nicht mehr ging (nämlich 135 000 M. und 122 503 M. Abschreibungen), so entschloß man sich zu vorstehendem Husarenstückchen. Man brauchte nämlich nur 540 000 M. zur Erweiterung der Brauerei, und wenn man trotzdem 1 680 000 M., also mehr als das ganze bisherige Aktienkapital, neu schuf, so geschah es in der ausgesprochenen arbeiterfreundlichen Absicht. Man will die Restgelder einfach zur Ablösung von Obligationen und Hypotheken verwenden, und das alles ohne Grund.

Es ist gut, hin und wieder die fortschrittliche Arbeiterfreundlichkeit so unverhüllt zu sehen. Aber Herr Goldschmidt, wer wird auch so mit der Thür ins Haus fallen! — Na, nichts für ungut, wir hätten's auch so gemerkt. Da ist die „Kölnische“ doch vorsichtiger. Die jammert über die Noth der armen Schlotjunker nur im politischen Theil, während sie im wirthschaftlichen die entgegengesetzte Ansicht vertritt.

Apropos sollte Herr Goldschmidt vielleicht den Vorschlag der Kapitalserhöhung eingebracht haben in der sehr bestimmten Absicht, nunmehr die Tantièmenbezüge, welche bekanntlich statutenmäßig auf 13 pCt. des Reingewinns, begrenzt sind (übrigens 61 000 M. für letztes Betriebsjahr), fortan von dem steigenden Gewinn des doch miterwerbend auftretenden erhöhten Kapitals zu ziehen, dann allerdings wäre das ein sehr praktisches Beginnen, wogegen unsere Bemerkungen deplazirt wären. Gegen solche urpraktische Idee ließe sich nichts einwenden. — Nichts!!!

Das Osterfest, das christliche Fest der Auferstehung, legte den Berliner Genossen mehrfach die Pflicht auf, getreuen Arbeitsbrüdern und Mitkämpfern für die Sache des arbeitenden Volkes die letzte Ehre zu erweisen, sie zu geleiten zur letzten Ruhestätte, von der es für sie keine Auferstehung giebt. Am großartigsten gestaltete sich die Bestattung des Genossen Jakobick, welche am Ostersonntage Nachmittags auf dem Friedhofe der freireligiösen Gemeinde vollzogen wurde. Trotz des strömenden Regens hatten sich, dem Todten zur Ehre, Genossinnen und Genossen in außerordentlich großer Zahl eingefunden, die Wege des Friedhofes füllend und wie eine lebendige Mauer den aufgebahrten Sarg umschließend, welcher unter der Fülle der prächtigen Lorbeerkränze, welche alle mit frischen Blumen und rothen Schleifen freundlich geschmückt waren, völlig verschwand. Soweit sich unter den gegebenen erschwerenden Umständen feststellen ließ, hatten am Sarge des erst sechsunddreißigjährigen Genossen Kränze niederlegen lassen die Genossen des sechsten Berliner Reichstags-Wahlkreises, desgleichen die Genossen des zweiten und vierten Wahlkreises, der sozialdemokratische Wahlverein des fünften Berliner Reichstags-Wahlkreises, die deutsche Sozialdemokratie, die Pankower Genossen, die Genossen von Weißensee, die Freie Gemeinde von Rixdorf und Umgegend, die Rauchklubs „Cuba-Rippe“, „Ohne Zwang“, „Kernspitze“ und „Dezimalwaage“, sowie der Skatklub „Rückwärts“. Außerdem waren Kränze ohne nähere Angaben, mit und ohne Widmungen, in reicher Anzahl zur Stelle, ein letztes Liebeszeichen dem so früh dahingeschiedenen Freunde. Zwei Arbeiter-Gesangvereine — wie uns gesagt wurde „Eiche“ und „Nord“ — hatten Sängerquartetts gestellt, welche an der Bahre und an der Gruft Gesänge ausführten. An der Bahre wie auch an der Gruft sprach Herr Pöus, und dem Sarge folgten die Kränze nach, den Todten mit dem verdienten Lorbeer bedeckend. Nach einem letzten Scheideblicke auf, mit einem letzten Scheidegruße an den Todten, ehe das Grab sich über ihn schloß, verließen die Versammelten mit der trauernden Wittwe den Ruheplatz der Todten, zu denen nun auch Genosse Jakobick zählt. — Gleichzeitig fand vom städtischen Krankenhause am Urban aus das Leichenbegängniß des Genossen Krause, Mitglied des sozialdemokratischen Wahlvereins des zweiten Berliner Reichstags-Wahlkreises, des Leseklub „Heine“, der Freien Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend, sowie von Moabit vom Trauerhause aus das Leichenbegängniß des Genossen Lüke, ebenfalls Mitglied der Freien Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend, nach verschiedenen Kirchhöfen statt. — Der zweite und dritte Osterfeiertag erbrachte dem Verein zur Wahrung der Interessen der Gast- und Schankwirthe Berlins und Umgegend, die traurige Verpflichtung, zwei treue Mitglieder und Genossen zu Grabe zu geleiten und zwar am zweiten Feiertage den Genossen Biesenthal, und am dritten Feiertage den bisherigen Vereinsvorsitzenden Genossen Nürnberg. Allen Verstorbenen bleibt ein ehrenvolles Andenken gesichert.

Soldat und Sozialdemokrat scheinen in den Augen der Leute immer weiterer Kreise unvereinbare und einander ausschließende Gegensätze werden zu wollen. Der Ruhm der Krieger-Vereine, die mit ihren „geistigen Waffen“ zunächst und zuerst bei den Wahlen gegen die Sozialdemokratie mobil gemacht wurden, läßt andere Leute nicht schlafen. Als eines der wichtigsten äußeren Kennzeichen für die Bethätigung einer hochverrätherischen Gesinnung scheint in neuester Zeit das Sitzenbleiben bei einem Hoch auf Kaiser und Reich angesehen zu werden. Vor etwa vierzehn Tagen, so schreibt man uns, wurde in dem Dorfe Hermsdorf an der Nordbahn eine Antisemiten-Versammlung einberufen und abgehalten. An derselben nahm ein junger Mann Theil, der lediglich sich deshalb eingefunden hatte, um den Debatten, die dort geführt werden sollten, zu folgen, der aber mit den Bestrebungen der Antisemiten jedenfalls nichts zu thun haben wollte. Als die Versammlung mit einem Hoch auf Kaiser und Reich von den antisemitischen Wortführern eröffnet wurde, fühlte der junge Mann sich garnicht gedrungen, auch nur etwa in diesem Punkte der Uebereinstimmung seiner politischen Empfindung mit den Verhetzungen der Wortführer jener Versammlung Ausdruck zu geben und blieb bei jenem Hoch ruhig sitzen.

Das hat nun eine Folge gehabt, die für unser heutiges politisches Leben im hohen Maße bedeutsam ist, namentlich aber für das Verhältniß der Sozialdemokratie gegenüber der Armee.

Der vorerwähnte junge Mann hatte sich im Februar bei dem dritten Ulanen-Regiment zum freiwilligen Eintritt gemeldet, um dort seiner Militärpflicht zu genügen; er war auch brauchbar befunden worden und sollte zum Oktober laufenden Jahres eingestellt werden.

Wenige Tage nach jener Versammlung wurde der junge

Theater.

Freie Volksbühne.

„Das war mal so'n Stück für uns — — sowas mögen wir hören“, sagte ein Arbeiter zum andern, als sie beide und ich mit ihnen beim Ausgang aus dem „Ostend-Theater“ am Ostersonntag im Gedränge eingekeilt waren. Ich glaube der Herr hatte die Absicht, daß ich ihn hören und mir seine Aeußerung merken sollte. Ich quittire daher hiermit pflichtgemäß über dieselbe.

Und er hat auch zweifellos recht, das heißt: die erdrückende Mehrzahl der Anwesenden war seiner Meinung und so — war das Stück allerdings „so'n Stück für sie“: eine Dichtung, die alle auf das Tiefste erfaßte, nicht nur das Gemüth erregte, sondern auch ihre eigenste Gedankenwelt leidenschaftlich belebte.

Der Inhalt des „Verlorenen Paradieses“ ist kurz folgender: Edith, die einzige Tochter, das einzige Kind eines schwerreichen Fabrikherren, ist von diesem und ihrer Mutter von klein auf verhätschelt und mit allem Schönen und Guten, was das Leben nur zu bieten vermag, umgeben worden. Sie hat Alles haben können, was sie zu wünschen vermochte, hat sich frei entfalten, sich bilden dürfen nach Herzenslust. Ihre Eltern haben nur für sie, in ihr gelebt. Die Fabrik hat nur für sie geschafft, dreihundert Arbeiter nur für sie gearbeitet. Denn das Leben, das Ediths Eltern ihretwegen führen, kostet Geld: es kostet jährlich gegen 70 000 M. Nennenswerthe Ersparnisse kann Herr Bernardi daher nicht machen. Die Erträgnisse der Fabrik, so glänzend sie sind, gehen nahezu ganz darauf: das große Haus, das Bernardis Edith's wegen machen müssen, die weiten Reisen, auf denen sie ihr die Welt zeigen, Alles das zehrt Jahr um Jahr den Profit auf, den der „reiche“ Fabrikant aus seiner gut gehenden Fabrik zieht. Er verwahrt sich daher auch energisch gegen die Bezeichnungen „reich“ oder „wohlhabend“.

„Wohlhabend!“ so ruft er aus: „Wer ist heute wohlhabend, wenn er ein Haus führen muß wie ich, wenn er eine Tochter zu verheirathen hat? Und die Zukunft meiner Tochter ist mir mehr werth, als die ganze verdammte Fabrik!“

Hans Arndt, der technische Leiter der Fabrik Bernardis, ist daher im Recht, wenn er zu Edith sagt: „Mit der Stunde Ihrer Geburt hat diese ganze Fabrik für Sie gearbeitet — für Sie allein. „Meine Tochter“, mit diesem Wort hat Ihr Vater Alles entschieden, was er that und was er unterließ. Ja, nun sollen Sie es wissen. Sie erschienen mir wie ein Götzenbild, dem Alles zu Füßen gelegt wird, Alles ....“

Und dieses Mädchen ist nicht glücklich. Sie lebt so dahin, gefühllos, blasirt, leer .... Sie hat Verstand genug, um zu durchschauen, daß es einem Leben, wie sie es führt, an dem eigentlichen Sinn gebricht, aber sie fühlt keine Kraft in sich, ihm diesen Sinn zu geben. Sie verlobt sich mit einem Mann, dessen Name, dessen Manieren ihrem Geschmack entsprechen, der ihr aber im Grunde höchst gleichgiltig ist, den sie eigentlich gar nicht kennt. „Es war mir keinen Moment zweifelhaft, daß ich mich einmal verheirathen würde“, sagt sie. Trotzdem hofft sie, die viel über Frauenberuf gelesen und auch wohl Einiges gedacht hat, daß das Leben nun doch vielleicht einen Sinn bekommen würde, sie gedenkt Stellung zu dem Berufe ihres künftigen Mannes, der als Theilnehmer in die Fabrik ihres Vaters eintritt, zu nehmen, seine Mitarbeiterin zu werden.

So kommt es, daß sie sich zum erstenmal in ihrem Leben in die Fabrik ihres Vaters führen läßt, als Braut zum ersten Mal einen Blick in die dunkle Quelle thut, aus der all der glänzende Reichthum, der sie verschwenderisch umstrahlt, geschöpft wird.

Dieser Besuch in der Fabrik, der gerade ein Streik droht, wird nun zum Wendepunkt in Edith's Leben. Wie Schuppen fällt es ihr von den Augen und das Paradies eines mit gutem Gewissen genossenen Luxuslebens ist ihr nun für immer verloren. Sie fühlt eine schreckliche Verantwortlichkeit für all das Elend, was sie da sehen muß. Ihretwillen glaubt ihr Vater den Lohn dieser Dreihundert, unter denen 127 Familienväter, nicht erhöhen zu können, ihretwillen diese bittere Noth, der Streik und seine Folgen. ...

„Ich habe nichts davon gewußt!“ ruft sie aus; „jetzt aber weiß ich es, und jetzt kann ich Dir sagen: das will ich nicht, das nehme ich nicht an!“ — „Alles — Alles verdanken wir unseren Vätern; wir selbst haben nichts dazu gethan, nicht das Geringste. Ich empfinde das heute wie eine Last, wie eine Schuld!“ —

Ihr schaudert jetzt vor der gedankenlosen Gefühllosigkeit, mit der sie bisher in den Tag hineingelebt hat. Sie fragt sich zum ersten Mal, wovon sie denn eigentlich lebe, und sie kommt zu dem brutalen Schluß, daß sie durch die Arbeit Anderer, ja sogar durch deren Mangel lebe. „Und ich soll ihnen, den Arbeitern, nehmen, was sie nothwendig brauchen, und damit bezahlen, was ich entbehren kann — was mir nicht einmal Vergnügen macht?“ —

Man kann mit dem Dichter darüber rechten, ob diese völlige und plötzliche innere Umkehr bei einer jungen Weltdame hinreichend motivirt, ob sie eigentlich so recht wahrscheinlich gemacht ist — jedenfalls müssen wir ihm das unbedingte Lob ertheilen, daß er mit großem sittlichen Ernst und kraftvoller Faust in das volle moderne Leben hineingegriffen und ein Problem auf die Bühne gestellt hat, dem niemand, der Herz und Verständniß für die großen Fragen der Zeit hat, eine tiefe Antheilnahme versagen kann.

Voll verdient war daher der rauschende Beifall, den das überfüllte Haus dem jungen Dichter vielfach spendete.

„Das war mal so'n Stück für uns!“

Otto Erich Hartleben.

* * *

Belle-Alliance-Theater.

Streik! Volksschauspiel in 4 Akten von Karl Böttcher.

Herr Böttcher ist Redakteur. Die weniger oft, als man vermuthete, zutreffende Schilderung eines solchen Mannes, der statt mit der Feder mit Scheere und Kleistertopf arbeiten soll, paßt auf den Dichter-Journalisten Böttcher treffend. Er kennt die neuere dramatische Literatur gut, er hat auch den Tell noch in Erinnerung, und das genügte ihm, um ein soziales Schauspiel zu schreiben. Schiller, Wildenbruch (Die Haubenlerche), Fulda (Das verlorene Paradies) und Sudermann (Die Ehre) sind die Quellenschriftsteller Böttcher's, dazu kommt eine unmögliche Figur, die Herr Böttcher selbst geschaffen zu haben scheint: leider ist dies der Held des Stückes, ein adliger Arbeiterführer, eine lächerliche Figur.

Wir wollen uns mit der Erzählung des Herganges nicht aufhalten. Nur kurz sei erwähnt, daß der dem König Stumm schlecht nachgeahmte Fabrikherr durch seine Hartnäckigkeit die Arbeiter zum Streik treibt, aber in 12 Stunden ist die soziale Frage gelöst, denn der Arbeiterführer heirathet die Fabrikantentochter, der Fabrikantensohn das Arbeitermädchen, die Arbeiter erhalten die gewünschte Lohnerhöhung und rufen Hurrah, während gleichzeitig die zahlreiche Klaque Bravo brüllt und Herrn Böttcher hinausruft. Es war jammerschade, daß die Darsteller sich so sehr um das elende Machwerk bemühten.

Am besten dargestellt wurde die einzige gut gezeichnete Figur, der den Boykott der Arbeiter fürchtende Wirth (Herr Gerlach), am schlechtesten spielte Herr Porth, dem freilich die Darstellung des unmöglichen Arbeiterführers zugemuthet wurde; wenig befriedigten ferner der Fabrikdirektor (Herr Schwarz), der Idiot Baron Schletter (Herr Hungar). Die übrigen Schauspieler thaten ihr Bestes, das Stück über Wasser zu halten. Wir glauben aber, daß dies trotz der guten Regie kaum gelingen dürfte, wenn man auch das Publikum des Belle-Alliance-Theaters sonst leicht befriedigen kann.

Mann auf das Amtsbureau beschieden und demselben mitgetheilt, daß der Chef des dritten Ulanen-Regiments auf seinen freiwilligen Militärdienst verzichte, weil der junge Mann bei einem Hoch auf den Kaiser sitzen geblieben sei. —

Ueber die politische Tragweite der Sache und über die Schlußfolgerungen, die man nach dieser Richtung hin an dieses Vorkommniß knüpfen kann, verlieren wir kein Wort weiter.

Interessant aber wäre es doch wohl zu erfahren, auf welchem Wege der Regimentschef amtlich Kunde von dem Vorfalle erhalten hat? Ohne eine planmäßige Ueberwachung solcher jungen Leute ist ja diese Mittheilung kaum denkbar. Entweder ist diese Ueberwachung des jungen Mannes von irgend einem Organe der Armeeverwaltung angeordnet, oder sie ist aus eigener Initiative von einer lokalen Behörde ausgeübt worden. In dem einen wie in dem anderen Falle wäre der Beweis geliefert, daß die Ausnahmestellung der Sozialdemokraten mit dem Sozialistengesetz noch keineswegs aufgehört hat.

In dem Stöcker'schen Leib- und Magenblatt „Deutsche Evang. Kirchenztg." läßt ein „frumbes Pfäfflein", M. Vorberg, seinen heiligen Groll an der Poesie der zum Klassenbewußtsein erwachten Arbeiter aus in einem Artikel: „Religion und Vaterland in den Liedern der Sozialdemokraten". Schon dieser Titel kennzeichnet die Salbaderei genügend und läßt viel fromme Galle erwarten. Und er täuscht nicht. So sagt der geistliche Rezensent in seiner hohen Auffassung der edlen Dichtkunst: „Im Gegensatz zu jenem echt deutschen Dichterwort Uhlands:

„Sie singen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt,
Sie singen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt,"

sind die Geister, welche die sozialdemokratischen Poesien erfüllen: Neid, Haß, Hohn, Verleumdung, Rachsucht und Zerstörungswuth." Die in den sozialdemokratischen Liederbüchern enthaltenen Gedichte von Heine, Herwegh, Prutz, Freiligrath, Hoffmann von Fallersleben, Meißner, Gottschalk u. s. w. nennt er „unsaubere Schand- und Schmähgedichte", die der „eigentlichen Genossen" findet er voll von „sittlicher Verdorbenheit" und „Frechheit".

Besonders hat's ihm aber Andorfs „Arbeitermarseillaise" und dessen humoristisch-satyrisches „Lied der Petroleure" angethan, so daß er es sich nicht verkneifen konnte, sie ganz und gar in dem frommen Blatt abdrucken zu lassen. Sein Urtheil und das Mittel, der sozialdemokratischen Poesie den Garaus zu machen, giebt er dann in folgenden Muckerphrasen kund:

„Die entsetzliche Frivolität, welche aus den angeführten Proben sozialdemokratischer Dichtung spricht, macht uns auf eine ungeheure sittliche Gefahr der Verführung für die heranwachsende Jugend unseres Volkes aufmerksam. Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß die eigentlichen Vertreter unserer Volkskraft in ihrer seelischen Gesundheit durch die Sozialdemokratie gefährdet werden. Kein vernünftiger Mensch, am wenigsten ein Christ, wird es den in gedrückter Lage befindlichen, schwer Arbeitenden verdenken, wenn sie sich bemühen, ihre Lage zu verbessern. Vom Thron herab wird es auf allen Stufen der Gesellschaft anerkannt, daß Hilfe geschafft werden müsse. Auf allen Lebensgebieten wird „Mammonismus und Kapitalismus" bekämpft. (?!) Welche Stellung nimmt die Sozialdemokratie in diesen Bestrebungen ein? —

Sie trachtet danach, die Intelligenz der Arbeiter zu heben, aber zugleich Religion, wahre Sittlichkeit und Vaterlandsliebe zu vernichten. — Es ist anerkennenswerth, mit welchem Opfermuth die Parteigenossen für ihre Ziele steuern und arbeiten, wie sie mannhaft und treu für einander eintreten, wie sie ihrer heranwachsenden Jugend eine Fortbildung zu gewinnen sich bemühen, welche über das Ziel der Volksschule hinausgeht, wie sie in mannigfachen Einrichtungen fachmännische Kenntnisse erstreben und mit Geschick in Veranstaltung von Redeübungen die hohe Gabe des Worts für den Kampf des Lebens ausbilden und verwerthen — Alles im Dienste einer Ueberzeugung, welche Tausende lehrt, sich als brüderliche Genossen zu fühlen.

Diese gesammte Tüchtigkeit des Strebens wird aber verunreinigt und erscheint als eine ganz werthlose Maske, wenn man die Gesinnung ermißt, welche alle diese Hebel und Leitungen in Bewegung setzt, und welche in der Dichtung unmittelbar und rückhaltlos sich kund thut. Das Verlangen nach dem „menschenwürdigen Dasein" schlägt die des Menschen allerunwürdigsten Wege ein.

Was bisher in unseres Volkes Art noch als erhaben, schön und edel galt und bewahrt wurde, soll in den Schmutz getreten werden. Aus den Trümmern einer großen Vergangenheit, in welcher neben unleugbar schwerer Versündigung doch auch das ehrliche Verlangen nach dem Höchsten und Besten lebte, wollen wüstes Rachegelüst, Habgier und Genußsucht ihre plumpen Hütten bauen. Die Hunderttausende von wackeren deutschen Arbeitern lassen sich von einer kleinen Horde gewissenloser Treiber das Joch auflegen, und wie bisher vom Mammonismus an Schweiß und Blut, so nun vom internationalen Kommunismus an ihrer Ueberzeugung „ausbeuten."

Diese schlauen Tyrannen diktiren unserem starken und tüchtigen — und dabei so unselbständigen — Volke, was es thun und lassen, was es glauben, reden und singen soll. Man sollte denken, wer nur einmal im Leben an einem echten evangelischen Kirchenliede sich erbaut, wer nur einmal mit vollem Herzen ein rechtes deutsches Volkslied angestimmt hat, der müßte sich mit Ekel von solcher schalen Tendenzreimerei abwenden.

Führt unsere alten, kernigen Lieder fleißig ins Gefecht! Laßt sie aus der Kirche und Schule durch Gesangvereine und in häuslicher und freundlicher Geselligkeit hinaus ins Leben klingen und macht den nichtswürdigen undeutschen Singsang zu Schanden!"

Bravo! So hat jeder seine eigene Weise. Es ist aber immerhin interessant, zu wissen, wie in einem solchen Kopfe sich die Welt spiegelt. Choral und Volkslied — ein ganz neuer Vorschlag!

Zeugen gesucht. Alle Diejenigen, welche am 19. Februar, Abends 9 Uhr, am Friedrichshain anwesend waren, als ein älterer Mann arretirt wurde, werden dringend gebeten, sich zu melden bei Anton Beier, Memelerstr. 61, Hof 2 Tr. r.

Die Influenza ist, wie schon gemeldet, in diesem Winter in Berlin wieder epidemisch aufgetreten. Wie groß die Zahl der Erkrankungen ist, läßt sich zur Zeit nicht übersehen. Doch sind sie nach den Erfahrungen der letzten Wochen nicht unbeträchtlich und haben auch in einzelnen Fällen zum Tode geführt. Nach den Veröffentlichungen des statistischen Amtes der Stadt Berlin sind in der Woche vom 8. bis 14. März drei Todesfälle an Influenza amtlich gemeldet worden, und zwar einer am 10. März und die beiden anderen am 13. März.

Ueber eine neue, erfolgreiche Behandlung von Krebs schreibt die „Berl. Klin. Wochenschr.": Der soeben erschienene Anzeiger der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien enthält eine bemerkenswerthe Mittheilung. Herr Professor Adamkiewicz in Kralau ist in seinen Untersuchungen über den Krebs zu Resultaten gelangt, welche der Behandlung dieser bisher unnahbaren Krankheit eine neue und, wie bereits an entsprechenden Kranken klinisch festgestellt wurde, erfolgreiche Grundlage und Richtung geben. Dieselbe ist an drei Fällen von Lippenkrebs auf den Kliniken von Obalinski und Koczynski erprobt, und nach den angegebenen kurzen Notizen zu urtheilen, von Einfluß auf die Größe des sichtbaren Krebses und die Schwellung der benachbarten Lymphdrüsen gewesen, indem eine merkliche Verkleinerung der Geschwulst und sogar ein vollständiger Schwund der Drüsen unter Zunahme des Körpergewichts in verhältnißmäßig kurzer Zeit eintraten.

Die Vertheilung der gedruckten Predigten erfordert viel Umsicht und Geschick, wenn sie in die richtigen Hände gelangen sollen. Am Ostermontag erregte eine „barmherzige Schwester" am Rosenthaler Thor um die Mittagsstunde dadurch Aufsehen und Heiterkeit, daß sie hinter dem Pferdebahnwagen herlief, zwischen den verschiedenen Fuhrwerken hindurch schlüpfte und, sich auf dem Straßendamm wie ein Kreisel drehend, nach allen Seiten den Kutschern und Schaffnern die geistliche Atzung hinaufreichte. Den zahlreichen unberufenen Händen von Passanten, welche ebenfalls nach den Blättchen griffen, wußte sie sich geschickt zu entwinden, indem sie den Neugierigen flammenden Auges zurief: „Sie können nach Kirche gehn!" Auf diese Weise kamen leider viele um das von dem „theuren Gottesmanne" Stöcker verzapfte Labsal und konnten sich nur an dem grotesken Anblick der furchtlos und unermüdlich weitertrieselnden Schwester „erbauen".

Ein Findling hat den Behörden in Lichtenberg nicht unerhebliche Arbeit in den öffentlichen Registern 2c. gemacht. Vor etwa 14 Tagen fanden Bewohner des Hauses Frankfurter Allee 196 auf der Treppe zur ersten Etage einen dort ausgesetzten, erst wenige Tage alten Knaben. Derselbe wurde der Lichtenberger Polizei übergeben, die ihn dann bei den in demselben Hause wohnenden L.'schen Eheleuten in Pflege gab. Da die Mutter des Knaben nicht zu ermitteln war, wurde der Findling in den Geburtslisten des Standesamtes als Hermann Lichtenberg eingetragen. Am Donnerstag nun erschien in Lichtenberg eine Dame, welche sich nach dem Befinden des Kleinen erkundigte und sich als die Tante desselben legitimirte. Sie theilte mit, daß ihre Schwester, die in der Greifswalder Straße wohnende unverehelichte D., wegen ihres Fehltrittes von der Mutter und den Geschwistern verstoßen, in der Charitee den Knaben geboren habe. Von da entlassen, ohne Obdach und Geld, sei sie umhergeirrt und schließlich auf den Gedanken gekommen, das Kind auszusetzen. Dies habe sie denn auch in dem erwähnten Hause gethan. Auf Fürsprache der Geschwister von der Mutter wieder aufgenommen, sei sie dann alsbald schwer erkrankt und habe in ihren Fieberphantasien fortwährend von dem Kleinen gesprochen, bis man darauf aufmerksam geworden sei und in einem lichten Augenblick von der Fiebernden die Geschichte der Aussetzung erfuhr. Da nun der Knabe bereits in der Charitee auf den Namen Arthur D. getauft ist, so mußte der ihm in Lichtenberg in der Taufe gegebene Name Hermann Lichtenberg gestrichen und demgemäß auch eine Aenderung in den Geburtsakten des Standesamtes Lichtenberg bewirkt werden. Die Mutter, welche sich wegen Kindesaussetzung wohl noch vor dem Strafrichter zu verantworten haben wird, hat ihren Knaben wiedererhalten.

Selbstgestellung eines Mörders. Auf einem hiesigen Polizeireviere meldete sich in der Nacht zum Sonntag ein Seemann F. mit der Angabe, daß er gestern in Bremen seine Braut, die unverehelichte G., ermordet habe. Als er von seiner letzten Seereise zurückgekehrt sei, habe er erfahren, daß ihm diese, welche sich in dienender Stellung befinde, untreu geworden sei. Er habe sich von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen wollen und seine Braut aufgesucht, gleichzeitig aber auch einen Revolver mitgenommen, da er die Absicht gehabt habe, sich in Gegenwart der Geliebten zu erschießen, falls sich das Gerücht bestätige. Das Mädchen habe ihm nun auf seine bezügliche Frage thatsächlich erklärt, daß sie jetzt einen Anderen liebe und von ihm nichts mehr wissen wolle. Darauf habe er seinen Revolver sich auf die Stirn setzen wollen, aber im Zorn über die Untreue die Herrschaft über sich verloren und die Waffe auf seine Geliebte abgedrückt, welche auch sofort todt zusammengebrochen sei. Nun habe er den beabsichtigten Selbstmord aufgegeben und sich, ohne der Todten weitere Aufmerksamkeit zu schenken, zuerst nach Hamburg und dann nach Berlin begeben, wo er Sonnabend Abend um 8 Uhr eingetroffen sei. Hier habe er in einer Konzerthalle mit Sängerinnen und Kellnerinnen seine Baarschaft in Höhe von 180 M. verzecht und es später, als er gänzlich ohne Mittel auf der Straße sich befunden, für das Beste gehalten, sich der Polizeibehörde selbst zu stellen. Der Seemann, welcher nur noch 4 Pf. besitzt, machte, als er in der Nacht der Kriminalpolizei eingeliefert wurde, den Eindruck eines ruhigen verständigen Menschen, welcher wohl weiß, was er spricht und thut. Er hat sich auch thatsächlich in dem bezeichneten Tingeltangel aufgehalten, dort aber nach Angabe der Kellnerinnen nur 80 M. bezahlt und für den Rest seiner Zechschuld die Uhr als Pfand gelassen. Die Kriminalpolizei hat nun sofort in Bremen angefragt und die Bestätigung des Vorfalls erhalten; doch befindet sich das Mädchen noch am Leben. Ueber den Seemann theilte die Bremer Polizei noch mit, daß er sich dort bereits im Irrenhause befunden habe und unzweifelhaft an Halluzinationen leide. F. wird demgemäß durch einen Polizei-Bezirksphysikus auf seinen Geisteszustand untersucht und je nach dem Befund entweder der Irrenstation der Charitee oder dem Untersuchungsgefängniß überwiesen werden.

Zeugen gesucht. Genosse M. Waginski ist wegen eines Vortrages über Anarchismus und Sozialismus angeklagt worden, der im Wahlverein von Charlottenburg gehalten worden. Personen, denen die Vorgänge der Versammlung erinnerlich sind, werden gebeten, ihre Adressen bei C. Pirch, Charlottenburg, Kirchstraße 7, Hof II, abzugeben.

Sämmtlichen an die Charlottenburger Wasserwerke angeschlossenen Ortschaften — als da sind Wannsee, Zehlendorf, Lichterfelde, Wilmersdorf-Friedenau, Schöneberg, Steglitz, Südende-Lankwitz, Tempelhof, Mariendorf und Rixdorf — wird am Donnerstag, den 2. d. M., früh 6 Uhr, bis Sonnabend, den 4. April, Mittags 12 Uhr, das Wasser abgesperrt, weil während dieser Zeit eine Verlegung des in Wannsee und Teufelsee gespeisten Hauptrohres ausgeführt werden soll.

Polizeibericht. Am 28. v. M. fiel ein Maler, als er beim Besteigen eines Gerüstes vor dem Hause Schönhauser Allee 133 ausglitt, etwa 2 Meter hoch von der Leiter in den Vorgarten hinab und erlitt eine Verstauchung des rechten Handgelenks und eine Quetschung der Brust. Der Verletzte begab sich auf ärztliche Anordnung nach dem Lazarus-Krankenhause. — Zu derselben Zeit wurde ein vierjähriger Knabe an der Ecke der König- und Klosterstraße von einem Bierwagen überfahren und an beiden Unterschenkeln so schwer verletzt, daß er, nachdem ihm auf der Wache des 21. Polizeireviers ein Nothverband angelegt worden war, nach der elterlichen Wohnung getragen werden mußte. — In der Sommerstraße vor dem Reichstags-Gebäude fiel Nachmittags ein Kutscher von dem von ihm geführten Arbeitswagen infolge Schleuderns desselben herab, wurde über den rechten Arm und Kopf gefahren, und erlitt so schwere innere und äußere Verletzungen, daß er nach der königlichen Klinik gebracht werden mußte. — Der Maurer Siewert glitt in der Halle A des Schlesischen Bahnhofes, als er auf einen in der Fahrt befindlichen Zug springen wollte, aus, und gerieth unter die Räder desselben, so daß ihm der linke Fuß gänzlich abgefahren wurde. Nach Anlegung eines Nothverbandes wurde der Verletzte mittelst Tragkorbes nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht. — Um dieselbe Zeit wurde ein sechsjähriger Knabe vor dem Hause Badstraße 59 von einem Schlächterwagen überfahren und erlitt einen Bruch des linken Oberschenkels. Er wurde nach Anlegung eines Nothverbandes nach dem Lazarus-Krankenhause gebracht. — Abends wurde ein Mechaniker in seiner Wohnung in der Bergstraße erhängt vorgefunden. — Am linken Ufer des Spandauer Schifffahrts-Kanals, zwischen der Sandkrug- und Kieler-Brücke, wurde am 29. v. M. Nachmittags die schon stark in Verwesung übergegangene Leiche einer unbekannten, etwa 30 Jahre alten Frauensperson angeschwemmt. — Vor dem Hause Lindenstr. 12 wurde am 30. v. M. Mittags der Schlächter Friebe, als er die durchgehenden Pferde eines Kutschers aufhalten wollte, überfahren und erlitt eine Quetschung des Unterschenkels und einen Bruch des Vorderarms. — Im Landwehrkanal, gegenüber dem Potsdamer Güterbahnhof, wurde zu derselben Zeit die bereits stark verweste Leiche einer unbekannten, etwa 45 Jahre alten Frau angeschwemmt. — Nachmittags erschoß sich ein Lackirermeister in seiner Werkstatt in der Thurmstraße mittelst Revolvers. — Ein Schutzmann fiel zu derselben Zeit beim Abspringen von einem in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagen, den er in Ausübung seines Dienstes bestiegen hatte, zur Erde und brach den rechten Arm. — Am 28. und 30. vor. Mts. fanden zwölf kleinere Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Ein schamloser Angriff gegen eine Kundin führte am Sonnabend den Schlächtermeister Hermann Arndt unter der Anklage der thätlichen Beleidigung vor die zweite Strafkammer des Landgerichts I. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt, aus der Urtheilspublikation ließ sich indessen folgender Sachverhalt entnehmen. Der Angeklagte hat den unbenutzten Thorweg eines Hauses in der Pankstraße zu einem Schlächterladen eingerichtet. Am Abende des 5. Januar d. J. hatte er sein Geschäft bereits geschlossen und stand müßig vor der Thür, als eine junge Dame aus der Nachbarschaft mit einem Korbe am Arme schleunigst vorüberging. Arndt richtete an dieselbe, die schon mehrfach Einkäufe bei ihm gemacht, die Frage, ob sie etwa noch Fleisch kaufen wolle und als die Gefragte dies bejahte, bat er sie, sie möge doch ihn in Nahrung setzen, er wolle sein Geschäft gern wieder öffnen. Die junge Dame war damit einverstanden, worauf Arndt die Thür wieder öffnete, eine Lampe anzündete und die Kundin bat, hineinzutreten. Arndt schloß dann die Thür und was sich darauf im Innern abspielte, entzieht sich der Wiedergabe. Der Vorsitzende erklärte, daß es dicht an Nothzucht streife. Am folgenden Tage schrieb die Beleidigte einen rührenden Brief an ihren Bräutigam, in welchem sie eine genaue Schilderung von der ihr widerfahrenen Behandlung gab und versicherte, daß es ihr unmöglich gewesen sei, sich noch energischer zur Wehre zu setzen, wie sie es gethan und daß selbst ihr Flehen und Bitten, von ihr abzulassen, nichts gefruchtet hätten. Der empörte Bräutigam sandte diesen Brief an die Polizei ein und stellte gleichzeitig den Strafantrag, worauf Arndt noch an demselben Tage verhaftet wurde. Der Gerichtshof belegte den Angeklagten nach dem Antrage des Staatsanwalts mit einer Gefängnißstrafe von zwei Jahren.

Wegen welcher Lappalien die Gerichte bisweilen in Anspruch genommen werden, zeigte eine Verhandlung, welche gestern vor der 99. Abtheilung des Schöffengerichts stattfinden sollte. Ein Kaufmann hatte gegen einen Nachbarn die Privat-Beleidigungsklage angestrengt, weil dieser ihn einen „Heringsbändiger" genannt hatte. Der Sühnetermin vor dem Schiedsmann verlief resultatlos, beide Parteien nahmen sich je einen Rechtsanwalt und zwar die am meisten beschäftigten, und nun sollte das Gericht entscheiden, ob das Wort „Heringsbändiger" eine Beleidigung enthält oder nicht, beziehungsweise, wie hoch eine solche Frevelthat zu ahnden sei. Zum Glück fielen die Einigungsversuche des Richters auf einen dankbareren Boden wie beim Schiedsrichter, und nach längerem Hin- und Herreden kam es zu einem Vergleich. Die bereits entstandenen Kosten dürften aber immerhin schon nicht ganz unbeträchtlich sein.

Arbeiterbewegung.

Deutscher Textilarbeiter-Kongreß.

Zu Pößneck in Thüringen tagte während der Osterfeiertage der erste deutsche Textilarbeiter-Kongreß. Nachdem das Berliner Agitationskomitee und die Vertrauensleute in allen Theilen des Reichs seit Jahresfrist für eine gemeinsame Organisation der deutschen Textilarbeiter, die Weckung des Solidaritätsbewußtseins unter denselben und ihren Anschluß an die politische Arbeiterbewegung agitirt und gewirkt hatten, erwies sich auf dem Pößnecker Kongreß die junge Textilarbeiter-Bewegung als genügend erstarkt und gereift, um bald als gleichberechtigt den Bewegungen anderer großer Gewerkschaften und als Armeekorps in der gesammten proletarischen Armee anerkannt werden zu können.

Den Kongreß im „Vereinsgarten" eröffnete am Sonntag Nachmittag der Delegirte Ludwig-Pößneck, indem er die Erschienenen warm begrüßte. Anwesend waren 75 Delegirte, außerdem viele Gäste und eine Anzahl Berichterstatter. Am Vormittag hatte bereits eine Vorbesprechung stattgefunden, an der fast sämmtliche Delegirte theilnahmen; eine dort ausgearbeitete Geschäftsordnung wurde angenommen und ein vorgewähltes Bureau nunmehr definitiv gewählt. Das Bureau bilden: Behr-Gera, 1. Vorsitzender; Vieweg-Limbach, 2. Vorsitzender; Dr. Lütgenau-Strausberg, Jena-Forchheim, Feustel-Greiz und Frau Vogel-Gera, Schriftführer; Schenk-Zeulenroda und Frl. Schulz-Berlin, Beisitzer. Das Tagen des Kongresses stieß insofern auf Schwierigkeiten, als die örtliche Behörde die Unterbrechung der Berathungen während der Gottesdienststunden verlangte, wobei sie sich auf einen Erlaß aus dem Jahre 1885 stützte. Da vom Landrathsamte indeß eine Anmeldung, laut der auch während des Gottesdienstes getagt werden soll, anstandslos bescheinigt worden war, so beschloß der Kongreß, das Verbot der unteren Behörde zu ignoriren. Die überwachenden Polizeibeamten verhielten sich denn auch diesem Beschlusse und seiner Ausführung gegenüber passiv.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Rechenschaftsbericht des Agitationskomitees" erstattete Hübsch-Berlin das Referat. Er glaubte aussprechen zu dürfen, daß das Komitee seine Schuldigkeit gethan habe. Allerdings hätten wegen Mangels an Geldmitteln nothwendige Schritte manchmal unterlassen werden müssen. Die während eines Jahres aufgewendete Summe habe nicht mehr als 704 M. betragen. Heute aber seien alle Provinzen und Gegenden vertreten. In Rheinland und Schlesien, in Brandenburg und Schleswig-Holstein sei die Bewegung erstarkt und die Einigkeit lasse nichts mehr zu wünschen übrig. Dennoch sei bis jetzt ein mäßiger Prozenttheil der deutschen Textilarbeiter organisirt. Der Organisation ermangele demnach noch die Widerstandsfähigkeit. Morgen werde uns die Frage beschäftigen: Welche Form der Organisation ist die beste? Der Diskussion dieser Frage wolle er nicht vorgreifen. Es gelte den Kampf gegen das Kapital mit Energie zu führen. (Lebhafter Beifall.)

An den Agitations- und Geschäftsbericht knüpfte sich eine lebhafte Debatte an, an deren Schluß ein Antrag von Reichelt-Chemnitz angenommen wurde, ein Komitee von drei Personen zur Prüfung des Geschäftsberichts zu wählen und dann event. morgen die Decharge zu ertheilen. Es sei hier gleich vorweggenommen, daß diese gewählte und aus den Delegirten Ebert-Hof, Posner-Burkhartsdorf und Geinitz-Gera bestehende Kommission Kasse und Bücher in Ordnung fand und daß darauf am zweiten Berathungstage dem Komitee einstimmig Decharge ertheilt wurde.

Als zweiter Gegenstand stehen „Situationsberichte" auf der Tagesordnung. Die Erstattung derselben nimmt nicht nur die Hälfte des Sonntagsnachmittags in Anspruch, sondern dauert auch am folgenden Tage noch zwei Stunden lang fort. Die Berichte sämmtlich wiederzugeben, ist uns aus räumlichen Gründen nicht möglich. Das Gesammtbild, welches sich aus ihnen von der Lage der deutschen Textilarbeiter ergiebt, ist ein überaus düsteres. „Einen Kongreß des Hungers und des Elends könnten wir diesen Textilarbeiter-Kongreß nennen, das würde stimmen", so faßte Vieweg-Limbach am Schluß den Eindruck der Situationsberichte zusammen. U. a. trug Schöder-Bernau eine auf zuverlässigem Material beruhende Statistik vor, nach welcher die Lage der Weber in Bernau kaum besser ist als die der eulengebirgischen. 98 männliche Arbeiter verdienten in einem Vierteljahr 10 157 M., d. i. pro Mann und Woche 7,85 M.; 31 Frauen nur 2273 M., oder pro Person und Woche 5,60 M. Der Meter glatte Seide hat in Bernau 120—122 Zentimeter!

120 Zentimeter werden gleich einem Meter bezahlt! Bereits hat der Hungertyphus sich angemeldet. „Aber die Köpfe sind heller geworden", schloß der Delegirte. „Geholfen kann uns Bernauer Webern überhaupt nicht werden. Es müssen Fabriken gebaut werden. Für Berlin erstatteten den Bericht Kurhe, Kohl und Frl. Schulz. Die Angaben der letzteren bildeten, allerdings nur zu einem Theile, das einzige Erfreuliche aus allem Gehörten. Die Wirker und Wirkerinnen sind in Berlin gut organisirt. Mehrere der größeren Unternehmer sind sehr humane Arbeitgeber und fordern ihre Arbeiterinnen zum Eintritt in den Fachverein auf, der sie geistig und sittlich hebe. (Lebhaftes Bravo.) Aus Sachsen trug u. a. Reichelt-Chemnitz eine Statistik von ziemlichem Umfange vor, in welcher neben stets sehr niedrigen Löhnen schlechte und brutale Behandlung einen oft wiederkehrenden Grund der Klage bilden. In der Umgegend von Chemnitz werden jugendliche Arbeiter und Kinder unter zwölf Jahren vielfach um Stunden länger beschäftigt, als vom Gesetz gestattet ist. In Apolda ist elf Mark ein verhältnißmäßig hoher Lohn. Färberei-Arbeiter erhalten einen Stundenlohn von 17—18 Pfennigen; wer keine andere Beschäftigung erlangen kann, wird Färberei-Arbeiter. Fragebogen wurden ausgegeben mit negativem Erfolg. Der Versuch der Organisirten, einen einheitlichen Lohntag festzusetzen, kam bei der Theilnahmslosigkeit der Uebrigen nicht einmal in das Stadium der Verhandlung. Aus Hof, Offenbach, Thalheim, Bielefeld, vom Niederrhein und aus Württemberg wird überall die nämliche Schilderung von den wahrhaft erbärmlichen Verhältnissen entworfen. In dem Kongreßprotokoll sollen die Situationsberichte wenigstens auszüglich vor die Oeffentlichkeit gebracht werden.

Ziemlichen Schwierigkeiten begegnete die Verhandlung des weiteren Gegenstandes der Tagesordnung: „Fachpresse". Der „Textilarbeiter" erschien bisher in Redaktion, Druck und Verlag des Verlegers der „Burgstädter Zeitung". Die bei diesem bezw. in seinem Verlag vorgekommenen Unzuträglichkeiten haben (was in der sozialdemokratischen Presse bereits hinreichend erörtert worden ist) die Genossen in Burgstädt und den benachbarten sächsischen Wahlkreisen zur Gründung des Parteiblattes „Die Volksstimme" geführt. Aus prinzipiellen, wie aus geschäftlichen Gründen mußten auch die Textilarbeiter sich die Frage vorlegen, ob ihr Fachblatt weiterhin der Verleger und Drucker behalten oder ob dasselbe Eigenthum der Gewerkschaft bleiben soll. Da die Frage schwierig ist und gewisse persönliche Verhältnisse dabei untersucht werden müssen, so wurde behufs Vorberathung derselben eine Kommission gewählt, bestehend aus: Lütgenau, Emil Müller, Feustel, Reichelt, Vieweg, Hoffmann-Berlin, Keller, Betterlein, Bayer und Baudert. Die Kommission hielt an zwei Tagen mehrstündige Sitzungen ab und kam zu dem Resultate, dem Kongresse zu empfehlen: Druck und Verlag des „Textilarbeiters" werden dem bisherigen Drucker entzogen und der Verlag geht in den Besitz der Gewerkschaft über. Der bisherige Eigenthümer erhält die geforderten 500 M. Abfindung. Als Drucker wird die Parteidruckerei in Burgstädt empfohlen.

In der Nachmittagssitzung des zweiten Berathungstages wurden diese Beschlüsse der Kommission nach einem Referate des Delegirten Betterlein und nach längerer Diskussion mit allen gegen eine Stimme angenommen.

Dresden, 27. März. Bei der Wahl der Beisitzer zum Gewerbe-Schiedsgericht siegte die sozialdemokratische Liste der Arbeiter. Auf Seiten der Arbeitgeber erzielte die Liste der Großindustriellen und Zünftler 805, die sozialdemokratische Liste 234 Stimmen.

Prag, 31. März. Hier brach ein Maurerstreik aus, infolge dessen auch die Maurerarbeiten auf dem Ausstellungsplatze eingestellt sind.

Prag, 31. März. Im Laufe des Vormittags sammelten sich ungefähr 2000 Maurer vor dem Innungshause an. Da die Massen auf Aufforderung der Polizei nicht auseinander gingen, gebrauchte dieselbe die blanken Waffen. (!) Nur dem Zureden eines Arbeiterführers gelang es, die Menge zum Auseinandergehen zu bewegen.

Calais, 30. März. In der heutigen Sitzung des Syndikats der Tüllarbeiter beantragte Letailleur, der während des englischen Arbeitsausstandes nach England delegirt worden war, eine sofortige Unterstützung für die Weber von Manningham im Betrage von fünfzig Pfund Sterling. Der Antrag wurde unter allgemeiner Zustimmung angenommen. Die Versammlung genehmigte ferner die Aussetzung der Arbeit am 1. Mai.

Arras, 31. März. Die Bergarbeiter des Reviers Bully-Grenay haben eine Delegation nach der Grubenverwaltung behufs Erlangung von Lohnerhöhung und besserer Arbeitsvertheilung abgeschickt. Die Verwaltung ist geneigt, den Forderungen zum Theil gerecht zu werden. — Während der Kundgebung der Ausständigen zu Hermies wurde eine schwarze Fahne von der Polizei sofort weggenommen.

New-York, 30. März. In dem Steinkohlengebiete von Pennsylvanien dauert nach in Pittsburg eingegangenen Berichten die Arbeitseinstellung noch immer an und nimmt immer größere Ausdehnung an. Heute soll es nach einem Telegramm des „W. T.-B." zu Ruhestörungen gekommen sein, indem gegen 1000 Streikende einen Angriff auf die Fabrik von Trick in Mortwood, eine der größten in dem Distrikte, unternahmen, die Eisenbahnschienen in einer Länge von 500 Fuß aufrissen und zerstörten und 12 Koaksöfen, sowie mehrere einzeln gelegene Häuser und Scheunen in Brand steckten. Etwa 1500 Streikende umzingelten die Fabrik von Jimtown, vertrieben die dort Angestellten und bedrohten den Oberaufseher.

Soziale Uebersicht.

Maurer Berlins! Am Sonntag, den 5. April, findet eine öffentliche Maurerversammlung statt zu dem Zweck, Delegirte zum nächsten 8. deutschen Maurerkongreß zu wählen. In dieser Versammlung, die allein maßgebend für die Berliner Maurer ist, sollt Ihr bekunden und Eure Stimme darüber abgeben, welche Organisation am besten ist. An Euch liegt es, zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen und dahin zu wirken, daß endlich einmal der Zankapfel, der unter die Berliner Maurer geworfen ist, für immer beseitigt wird. Darum auf, Berliner Maurer, erscheint Alle Mann für Mann in dieser Versammlung, damit wieder neues Leben unter den Berliner Maurern erwacht. Die Berliner Maurer waren stets die Avantgarde in der Arbeiterbewegung mit, lassen wir uns den Ruhm nicht nehmen, zeigen wir, daß wir noch die Alten sind. Besucht die Versammlungen, schließt Euch der freien Vereinigung der Maurer Berlins an, sammelt zu Eurem Kriegsfonds, denn ohne Geld kein Sieg, erklärt Euch mit sämmtlichen Arbeitern, die im Kampf gegen das Kapital stehen, solidarisch, nur dann, wenn Ihr wieder eine Macht geworden seid, wird man Euch Eure Forderung, die Ihr 1889 gestellt habt, bewilligen. Alle Maurer müssen am Sonntag in der Versammlung erscheinen. Karl Weiße, Tegelerstr. 27.

Versammlungen.

Der Arbeiter-Bildungsverein feierte am 21. März im Böhmischen Brauhause sein Stiftungsfest. Dasselbe gestaltete sich im besten Sinne des Wortes zu einem großen Familienfeste. Durch beschränkte Ausgabe der Billets war einer Ueberfüllung des Saales vorgebeugt worden. Das Programm der Festlichkeit umfaßte Gesang, Tanz und Vorträge. Der Arbeiter-Gesangverein „Nord" gruppirte sich vor dem Podium und sang das Lied: „Ein Sohn des Volkes." Im Anschluß hieran hielt der Genosse Wilhelm Liebknecht die Festrede. Er habe im Saale ein Plakat gesehen mit der Inschrift: „Wissen ist Macht; Macht ist Wissen!" Leider werde dem Volk oder wenigstens der großen Masse desselben eine wirkliche Bildung vorenthalten; in den Schulen, welche sie zu besuchen gezwungen ist, werde nicht das zu einer solchen Erforderliche geleistet. Darum müsse das Volk dahin streben, vermittelst von ihm selbst geschaffener Institute, sich die ihm vorenthaltene Bildung anzueignen. Darum begrüße er, Redner, es mit Freuden, daß sich viele Genossen zusammenthun zu einem Bildungsverein, wenn es ihnen als einzelne Personen nicht möglich ist, sich die nöthigen Lehrmittel-Bücher zu beschaffen. Daß der „Bildungs-Verein" die Absicht habe, sich aufzulösen, zu Gunsten der „Arbeiter-Bildungsschule", stelle seinen Mitgliedern das beste Zeugniß aus; dieser Beschluß zeige ihr Streben nach Aneignung größtmöglichsten Wissens im hellsten Lichte. Viele Siege hat die Sozialdemokratie schon errungen; trotzdem dürfen wir weder ruhen noch rasten. Der Kampf mit geistigen Waffen, den unsere Gegner mit uns führen wollen, muß uns den Sieg bringen! Reicher Beifall folgte dieser Rede und begeistert stimmten die Anwesenden in ein auf Liebknecht ausgebrachtes Hoch ein. Nachdem der Gesangverein „Nord" noch ein Lied gesungen, trat der Tanz in seine Rechte. Abwechselnd mit Gesang und Vorträgen hielt er die Festtheilnehmer bis zum späten Morgen zusammen.

Musiker-Versammlung.

Eine öffentliche Versammlung aller Zivil-Berufs-Musiker Berlins und Umgegend fand am 26. März im großen Saale der Brauerei Königsstadt statt. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Den Vorsitz führte Herr Schonert. Genosse Otto Thierbach hielt das Referat über: „Wie stellen wir uns zur Arbeiterbewegung und wie organisiren wir uns." Nachdem der Redner die wirthschaftliche Lage aller für Lohn arbeitenden Personen im Allgemeinen geschildert, unterwarf er die Lage der Zivil-Berufsmusiker einer Besprechung. Auch sie lebten unter denselben miserablen Verhältnissen, wie die Arbeiter. Das Grundübel sei auch bei ihnen die Konkurrenz überschüssiger Kräfte, vor allem hätten sie aber unter der Konkurrenz der sich billiger anbietenden Angehörigen aller niederen Beamtenkategorien zu leiden. Hier sei ein Feld großen Wirkens vorhanden. Pflicht der Musiker wäre es, sich den Reihen des kämpfenden Proletariats anzuschließen und eine feste einheitliche Organisation zu schaffen. Wohl bestehe in Berlin ein zirka 600 Mitglieder umfassender Musikerverein; es fragt sich aber, ob er voll und ganz die Interessen der Allgemeinheit der Berliner Musiker vertritt. Dies sei nicht der Fall, schon darum nicht, weil der Verein anerkennt, daß Derjenige, welcher als Dirigent fungirt, der sogen. Annehmer, bei einem Ball das Doppelte und bei einem Konzert das Dreifache von dem bekommt, was den anderen zugesichert ist. Dies ist blos eine von den Beschwerden, welche von vielen Zivil-Berufsmusikern gegen den Verein laut werden. Gründen Sie eine Freie Vereinigung, in welcher die Interessen jedes Einzelnen und damit die der Gesammtheit gewahrt sind. — Die Ausführungen Thierbachs, welche mehrmals durch lebhafte, theilweise stürmische Miß- und Beifallsbezeugungen unterbrochen wurden, wurden zum Schluß durch großen Beifall von der Mehrheit der Anwesenden anerkannt. In der Diskussion sprach zuerst Herr Rosenthal: Was der Referent gesagt, ist ja ganz gut, kann aber auf die Verhältnisse der Musiker gar keine Anwendung finden. Wir treten meistens mit unserem Auftraggeber selbst in Verbindung, nicht wie der Arbeiter durch einen Meister (Zwischenruf: Kapellmeister, Dirigent). Die Musiker schädigen sich selbst, wenn sie sich der Arbeiterbewegung anschließen, das Einzige, gegen was wir uns zu wenden haben, ist der Beamtenstand. (Unruhe. Schlußrufe.) Schließen wir uns der Arbeiterbewegung an, so verlieren wir alle patriotischen Vereine; wir haben mit der sozialen Bewegung nichts zu thun. (Anhaltende Oho- und Schlußrufe. Redner tritt ab.) Albert Schulz: Der allgemeine Musikerverein möge sich zu Herzen nehmen, was der Referent gesagt. Wir müssen unsere Lage verbessern; wie, das wissen wir selber noch nicht. Wilhelm Krüger: Schon vor 22 Jahren traten die Musiker Berlins in dem jetzt noch bestehenden Verein zusammen, um ihre Lage zu verbessern. Sie war damals eine viel schlechtere, wie heute. So gab es im Wallner-Theater 42 bis 45 Mark monatliches Gehalt und bei Kroll im Thiergarten 48 bis 50 Mark. Der Verein brachte es dahin, daß in ersterem Etablissement 120 und bei Kroll 150 Mark gezahlt wurden. Redner hebt noch weitere Thaten des Vereins hervor. Er habe eine Kranken- und Pensionskasse geschaffen, Petitionen an den Reichstag, an alle Behörden Berlins, an das Polizeipräsidium gerichtet, um ein Verbot dahingehend zu erwirken, daß besoldete Beamten und Militärmusiker nicht mehr den Zivil-Berufsmusikern ihr Brot dadurch fortnehmen, daß sie ihre freie Zeit dem Gelderwerb durch Musiziren widmen. Als Verein, offiziell in das sozialdemokratische Lager übergehen können wir nicht; jeder könne ja eine politische Meinung haben, wie er wolle. Barthelt spricht sich mißfällig über das hohe Eintrittsgeld des allgemeinen Musikervereins aus. Die Unruhe wird während der weiteren Ausführungen des Redners so groß, daß sich der Referent, um einer Auflösung vorzubeugen, ins Mittel legen und dem Unruhe stiftenden Theil der Versammlung parlamentarischen Anstand lehren mußte. Schmitts: Jeder Abgeordnete bekommt unsere Stimme, welcher für unsere Interessen eintritt; es ist aber nicht gesagt, daß dies Sozialdemokraten sein müssen. Für Beseitigung der Beamten als Musiker sind schon Abgeordnete aller Parteien eingetreten. Siegmann: Der Vortrag war für Arbeiter berechnet, aber nicht für Musiker. Die Musiker sind, wenngleich sie nicht als Künstler betrachtet werden wollen, doch nicht zu vergleichen mit Arbeitern. Daß wir keine Künstler sein wollen, sieht man an der Petition um Unterstellung unter die Gewerbegesetze. Wir wollen als Gewerbetreibende betrachtet werden, um die solchen gewährleisteten Rechte auch für uns in Anspruch nehmen zu können. Wir haben nicht in drei Jahren, wie die Arbeiter, ausgelernt, wir müssen immerfort üben. Wenn die Sozialdemokraten die Interessen der Musiker vertreten wollten, dann müßten sie dieselben auf ihren Bällen vor allen Dingen besser bezahlen. Gerade sie bezahlten am schlechtesten. Bei neun- bis zehnstündiger Arbeitszeit erhielten die Musiker auf Arbeiterbällen zuweilen nur 6 M., außerdem sei die Behandlung eine schlechte. (Unruhe.) Die Musiker werden sich hüten, sich offiziell einer Partei anzuschließen. — Stadtv. F. Zubeil wendet sich scharf gegen die Behauptung des Vorredners, daß die Sozialdemokraten die Musiker auf ihren Vergnügungen am schlechtesten entlohnten und behandelten. Es sei dies auf die Allgemeinheit der Sozialdemokratie angewandt, eine arge Verläumdung. Es läge außerdem nicht in der Absicht der Sozialdemokratie, die Musiker mit Gewalt in ihr Lager zu ziehen; es handelt sich hier bloß um die Gründung einer Organisation, welche wirklich die Interessen der Mehrheit der Berliner Musiker vertritt. Die Organisation als solche hat mit der Sozialdemokratie gar nichts zu thun. Eine gute Organisation muß geschaffen werden in Ihrem Berufe. Hat sich der bestehende Verein mit der traurigen Lage der im Eiskeller und im Adolph-Ernst-Theater beschäftigten Musiker beschäftigt? Nicht, wie er es sollte! Ihre ganze Kraft müssen Sie außerdem, wie schon angeführt, dem Kampf für die Beseitigung der Subaltern-Beamten als Musiker widmen. Diese sind jetzt wirthschaftlich sicher gestellt durch den Staat, und sie sind es, wenn sie ihren Dienst nicht mehr versehen können ebenfalls, da sie eine Pension bekommen. Die Zivil-Berufs-Musiker hingegen sind schon noch als tüchtige Menschen einer großen Existenz-Unsicherheit gleich dem Arbeiter ausgesetzt, und werden sie alt, so wirft man sie gleich jenem als verbraucht bei Seite. (Stürmischer Beifall.) Schaffen Sie sich eine Ihre Interessen richtig vertretende Vereinigung. (Anhaltender stürmischer Beifall.) Zimbe: Zwei Drittel der Mitglieder des bestehenden Vereins sind Sozialdemokraten. Was die schlechte Bezahlung seitens der Sozialdemokraten betrifft, so habe ich dieselbe erfahren. Vor mehreren Jahren habe ich von Seiten der Arrangeure eines Maurervergnügens eine traurige Entlohnung bekommen. Der Redner wird durch die seine Ausführungen mißbilligende Unruhe der Versammelten unterbrochen. Es sprachen nun noch die Herren Neudamm, Bumke, Schonert und Barthel. Herr Bumke spricht seine Freude darüber aus, daß die Musiker den Muth gehabt, eine öffentliche Versammlung einzuberufen. Redner hebt die Vortheile und Verdienste, welche seiner Ansicht nach der bestehende Verein bietet und sich erworben hat, hervor. Zubeil könne die Verhältnisse, welche den Musiker drücken, in der Versammlung kennen lernen, darum begrüße er sein Hiersein mit Freuden. Er, Redner, sehe wohl ein, daß die Organisation, welche die Sozialdemokratie besitze, eine starke und mächtige sei, die Musiker könnten sich aber keine Organisation nach dem Muster anderer Arbeiterorganisationen schaffen. Herr Schonert tritt für den Anschluß an die moderne Arbeiterbewegung auf. Nachdem noch die Genossen Thierbach und Zubeil gesprochen und den Ausführungen einiger Redner entgegengetreten waren, wurde folgende von Herrn Gartmann gestellte Resolution mit übergroßer Majorität angenommen: Die Versammlung der Zivil-Berufsmusiker Berlins und Umgegend erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und verpflichtet sich der allgemeinen Arbeiterbewegung anzuschließen." Nur gegen wenige Stimmen wurde hierauf ein Antrag, eine „Freie Vereinigung der Zivil-Berufs-Musiker Berlins und Umgegend" zu gründen, angenommen. In die ausgelegten Listen ließen sich gleich zirka 60 Mitglieder aufnehmen. Es wurde dann eine Kommission zur Ausarbeitung der Statuten gewählt. Hierzu wurden die Herren G. Schonert, G. Graß, O. Krüger, Alb. Schulz und Steeger bestimmt. Unter „Verschiedenem" stellt Herr Steeger die Auflösung eines kleineren Musikvereins „Viola" zu Gunsten des neugegründeten in Aussicht. Herr Ebert stellt dem neuen Verein das Organ der Gastwirthsgehilfen bis auf Weiteres zur Verfügung, was mit Beifall aufgenommen wurde. Nach einer kurzen Debatte wurde dann die Versammlung mit einem Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung geschlossen.

Eine öffentliche Versamlung für Männer und Frauen war durch den sozialdemokratischen Lese- und Diskutirklub „Freiheit" am Donnerstag, den 26. März einberufen worden. Zum ersten Punkt der Tagesordnung hielt Kandidat Reichling einen mit Beifall aufgenommenen längeren Vortrag über das Thema: Die Sozialdemokratie.

An der äußerst lebhaften Diskussion betheiligten sich die Genossen Friedrich, Grimbott, Wach, Stief, Linde, Buck, Hasselbach und einige andere.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die heutige, bei Zubeil tagende öffentliche Versammlung für Männer und Frauen, einberufen von dem sozialdemokratischen Lese- und Diskutirklub „Freiheit", ist mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden. Sie erkennt, daß die einzige Partei, welche eine Besserung der gegenwärtigen ungesunden Verhältnisse wirklich anstrebt, die sozialdemokratische ist; desgleichen erkennt sie, daß alle Vorwürfe, die man der sozialistischen Partei macht, unberechtigt sind, und verpflichtet sich ferner, für die weitere Ausbreitung der Sozialdemokratie Sorge tragen zu wollen.

Unter „Verschiedenem" theilte Genosse Friedrich mit, daß am 18. März zu Ehren der Männer, die im Jahre 1848 im Kampfe für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit den Heldentod gestorben seien, von dem sozialdemokratischen Lese- und Diskutirklub „Freiheit" ein Kranz im Friedrichshain niedergelegt sei. Einer Aufforderung des Vorsitzenden zufolge ehrte die Versammlung das Andenken der Todten durch Erheben von den Sitzen.

Ferner wurde darauf hingewiesen, daß in der Stadtverordneten-Versammlung endlich einmal zwei von sozialdemokratischer Seite eingebrachte Anträge durchgebracht worden seien, und Stadtv. Genosse Klein gab in kurzen Zügen einen Ueberblick über die stattgehabte Versammlung. Genosse Klein betonte, daß die Anträge mit einer ziemlich bedeutenden Majorität angenommen worden seien, und der kleinen Minorität sei das geschehen, was sonst nur den Sozialdemokraten stets widerfahren sei: man habe über die Gegenanträge der Minorität gelacht, sei unruhig geworden u. s. w.

Da weiter nichts mehr vorlag, wurde die Versammlung mit einem dreimaligen kräftigen Hoch auf die internationale, völkerbefreiende Sozialdemokratie geschlossen.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter und Berufsgenossen hielt am 16. März eine Versammlung ab. Kollege Ulbricht referirte über „Die Gewerkschafts-Organisationen und die Hygene". An den Vortrag schloß sich eine längere Diskussion, an der sich mehrere Redner betheiligten. Alsdann berichtete der Vorsitzende über den derzeitigen Stand des Streiks in der Fabrik von Matz u. Co. Es hat sich daran seit der letzten Versammlung wenig geändert. Redner wendet sich gegen die Verbreitung falscher Thatsachen, als wenn die Bänke in der Fabrik alle besetzt wären. Kollege Lüderitz theilt mit, daß die Streikenden unter dem Verhalten einiger Beamten zu leiden hätten, ohne daß sie sich etwas Gesetzwidriges zu Schulden kommen ließen. Es wurde von verschiedenen Rednern noch um die moralische und materielle Unterstützung der Streikenden seitens der gesammten Kollegen der Branche ersucht. Hierauf wurde zur Wahl von drei Mitgliedern zur Abänderung der Statuten geschritten. Es wurden die Kollegen Ulbricht, Lüderitz und Neumann gewählt. Da ein Mitglied der Arbeitsvermittelungs-Kommission zum 1. April von hier verzieht, wurde an seine Stelle der Mechanikenarbeiter Kollege Klär gewählt. Ein Antrag, die Bußtag-Partie nach Rüdersdorf zu veranstalten, wurde angenommen. Ebenso der Antrag, vom Vorstand am 18. März einen Kranz auf die Gräber der für die Freiheit 1848 Gefallenen niederzulegen. Nachdem noch einige Unterstützungen bewilligt und achtzehn neue Mitglieder in den Verein aufgenommen waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung. Nächste Versammlung für den Süden findet den 13. April bei Deigmüller statt.

Eine schwachbesuchte öffentliche Versammlung der Bau-Anschläger tagte am Sonntag, den 22. März. Herr Metallarbeiter Körsten hielt einen fesselnden Vortrag über Organisation der Arbeiter und erntete großen Beifall dafür. Bei Verschiedenem wurde von der Versammlung eine Kommission gewählt, welche die Resolution der Bauhandwerker für die Bau-Anschläger durcharbeitet und dann eine neue Versammlung einberuft.

Berliner Gastwirths-Gehilfen. Oeffentliche Kellnerversammlung am Donnerstag, den 2. April, Nachm. 3½ Uhr, bei Seefeld, Grenadierstr. 33. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Wolfgang Heine über die Gewerbe-Ordnung. 2. Diskussion. 3. Wie stellt sich die Berliner Kellnerschaft zur Feier des 1. Mai. 4. Verschiedenes. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen.

Sozialdemokratische Lese- und Diskutirklubs am Mittwoch. „Vorwärts", Abends 8½ Uhr, Sitzung im Lokale des Herrn [illegible], Naunynstr. [illegible]. Gäste haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — „Nord", Abends 8½ Uhr, bei Raabe, Ruppinerstr. 46. — „Gleichheit", Abends 8½ Uhr, bei [illegible], Bergstraße 60. Gäste haben Zutritt. — „Emanzipation", Abends 8½ Uhr bei Wagner, Neue Königstr. [illegible]. Gäste willkommen. — „Kultur", Abends 8½ Uhr bei Cremer, Weinstr. 12. — „Gleichheit", 8½ Uhr bei Schönemann, Waldenserstr. 7. Gäste willkommen. — „Freie Denker", 9 Uhr bei Haugk, Wollstr. 13. Gäste willkommen.

Arbeiter-Sänger-Bund Berlins und Umgegend. Mittwoch, Abends 9 Uhr, Uebungsstunde (Aufn. von Mitgl.). — Gesangverein „Freya", (Gem. Chor) bei Zemter, [illegible]straße 11. — Männer-Gesangverein „Hilarius", Hochstr. 32a bei Wilke. — „[illegible] Gesangverein", Landsbergerstr. 31 bei Piasold. — Arbeiter-Gesangverein „Vorwärts", Schönhauser Allee 23 bei

Nürnberg. — Gesangverein „Liedesfreiheit", Blumenstr. 58 bei Henke. — Gesangverein „der Steinmetzen", Johannisstr. 21 bei Müller. — Gesangverein „Deutsche Eiche", Blumenstr. 40 bei Benk. — Arbeiter-Gesangverein „Echo", Bankow bei Borchardt, Schulzestr. 27. — Gesangverein „Lerche", Abends 9 Uhr, bei Zimmermann, Brunnenstr. 119. — Gesangverein „Johanni" am Ostbahnhof Nr. 7 bei Junold. — Arbeiter-Gesangverein „Freiheit", Uebungsstunde von 9 bis 11 Uhr im Restaurant Hämmerle, Bülowstr. 99, part. — Männergesangverein „Morgenroth", Urangelstr. 147 bei W. Schmidt. — Verein „Steinsetzer-Sängerchor", Schwedterstr. 17 bei Wolter. — Gesangverein „Südost" bei Ziemer, Cuvrystraße 10. — Männergesangverein „Steinnelke", Gerichtstr. 10 im Restaurant. — Männergesangverein „Zufriedenheit" bei Gauger, Willibald-Alexisstraße 3. — Gesangverein „Lyra" bei Stachel, Naupachstr. 8. — Männergesangverein der Kürschner bei Rölig, Neue Friedrichstr. 44.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Gesangverein „Frisch auf", Abends 8½—10½ Uhr bei Haller, Naunynstr. 70. — Gesangverein „Pansebeutel", Abends 9 Uhr bei Poppe, Lindenstr. 106. — Gesangverein „Hoffnung", Moabit, Abends ½9 Uhr bei Ilges, Wilsnackerstr. 63. — Männergesangverein „Sangestreue", Abends ½9—11 Uhr bei Luther, Brüderstr. 26. — Gesangverein „Alpenrose", (Gem. Chor) 8—10 Uhr, Alexanderstr. 37, Ecke Kaiserstr., 1 Tr. — Gesangverein „Alpenglühen" 8½ Uhr, bei Schröder, Reichenbergerstr. 24. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen. — Zitherklub „Alpenveilchen", Abends 8½ Uhr, Kaiserstraße 26b, Ecke Alexanderstraße. Gäste willkommen. — Tambourverein „Echo" (Vergnügungs-Verein), Abends 9 Uhr bei Hüttrich, Gollnowstr. 9. — Männergesangverein „Edelweiß", Abends 8½ Uhr, bei Schneider, Belfortertraße 16. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Lübeck'scher Turnverein: I. Lehrlingsabtheilung, Abends von 8 bis 10 Uhr im Turnsaale des „Königstädt. Gymnas.", Elisabethstr. 57—58. — Berliner Turngenossenschaft, 5. Männerabth. Abds. von 8—10 Uhr; Turnlokal Marianne-Ufer 1a. 9. Männer-Abth., Abends von ½9 bis ½11 Uhr. Turnlokal: Mühlenstr. 49—50. — Turnverein „Osten", Männer-Abtheilung, von 8½—10 Uhr Abends, Blumenstr. 63a.

Theaterverein „Blumenlese" Sitzung 9 Uhr Abends im „Dresdener Garten", Dresdenerstraße 45. Damen und Herren als Gäste willkommen. — Theater- u. Vergnügungsverein „Vulkania" Abends 9 Uhr, in Meißners Restaurant, Gartenstraße 102. Damen und Herren, welche gewirkt sind, dem Verein beizutreten, können sich daselbst melden oder beim Vorsitzenden M. Lieske, Ackerstraße 13. Hof 1 Treppe. — Poklak-Klub „Lustige Brüder", Abends 8½—10½ Uhr im Restaurant Liewald, Dresdenerstr. 38. — Vergnügungs-Verein „Proletariat", Sitzung Abends 9 Uhr, bei Steemann, Melchiorstr. 15, Hof part. Gäste willkommen. — Geselliger Klub „Proletariat" bei Lorenz, Koppenstr. 40c. — Geselliger Klub „Hoffnung" bei Feige, Markusstraße 31. — Geselliger Verein „Freiheit" Abends 8½ Uhr, bei Reichert, Müllerstraße 7. Gäste, Damen und Herren, willkommen. — Vergnügungsverein „Ponum", Abends 8½ Uhr bei Schröder, Stegliherstr. 18. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen. — Verein der „Soldiner", Abends 8½ Uhr bei Wulke, Friedrichsbergerstr. 24. — Verein „Kreuzfidel", Sitzung mit Damen bei Doberstein, Mariannenstraße 31. — Verein „ehem. Schüler der 44. Gemeindeschule", Abends 9 Uhr im Albrechtsgarten, Wilhelmstr. 105. — Rauchklub „Nordstern" in Friedrichsberg. — Rauchklub „Vulkan", Abends 9 Uhr bei Ahmer, Grüsestr. 82. — Orientalischer Rauchklub, Abends 9 Uhr, bei Hartmann, Manteuffelstr. 71. Gäste willkommen. — Rauchklub „Frisch gewagt", Abends von 9—11 Uhr, Posenerstr. 5 bei Rockendorf. — Statklub „Treff", Abends 8½ Uhr, Frankfurter Allee 90 bei Otto Jabel. Gäste willkommen.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Paris, 31. März. Internationaler Bergarbeiterkongreß. In der heutigen Nachmittagssitzung wurde Pickard zum Generalsekretär ernannt. Sodann wurde ein Ausschuß von drei Mitgliedern für die Abfassung der Sitzungsprotokolle eingesetzt und zwar Lamendin für die französische, Meyer für die deutsche und Haslam Ashton für die englische Sprache. Der Engländer Burt ist zum Schatzmeister ernannt worden.

Paris, 31. März. Internationaler Bergarbeiter-Kongreß. Zu Stimmenzählern wurden die Engländer Fynn und Omion, die Franzosen Ottin und Callawaert und die Deutschen Warken und König ernannt. Nachdem in dieser Weise das Bureau gebildet war, hielt Burt eine mit großem Beifall aufgenommene Rede, in welcher er sagte, das von den Delegirten der verschiedenen Nationen angestrebte Ziel sei ein und dasselbe. Die Engländer seien glücklich, die Bergarbeiter des Kontinents nicht als Fremde, sondern als wirkliche Brüder kennen zu lernen. Die dem Kongresse unterbreiteten Fragen seien schwerwiegende, insbesondere diejenige der Verminderung der täglichen Arbeitsstunden, über welche Alle einig seien. Man werde erwägen, ob man, um dieses Ziel zu erreichen, den allgemeinen Ausstand beschließen müsse. Bevor man jedoch diesen Beschluß fasse, müsse man sich vergewissern, daß keinerlei Abtrünnigkeit eintreten werde. Burt betonte schließlich die Nothwendigkeit für die Arbeiterpartei, sich auf festen dauerhaften Grundlagen zu organisiren. Schröder überbrachte dem Kongresse den Gruß der deutschen Bergarbeiter, die von den Arbeiten des Kongresses viel erhoffen. Wenn die Bergarbeiter in den Kampf einträten, so seien sie dazu durch den internationalen Kapitalismus gezwungen. Schröder ermahnte schließlich unter lebhaftem Beifall der Versammlung zur Einigkeit. — Morgen werden die Delegirten des Kongresses das Stadthaus besuchen, wo sie von Mitgliedern des Bureaus des Gemeinderaths empfangen werden.

Briefkasten der Redaktion.

M. Sch. 100. Was Sie Ihrer Frau während der Ehe geschenkt haben, wird deren Eigenthum und kann wegen Ihrer Schulden nur gepfändet werden, wenn die Schenkung angefochten wird, d. h. wenn dieselbe in der Absicht erfolgt ist, Ihre Gläubiger zu benachtheiligen.

A. S. Als Kassirer einer freien Hilfskasse unterliegen Sie, da Ihr Gehalt unter 2000 Mk. beträgt, dem Versicherungszwang. Die Kasse muß die Hälfte der Beiträge zuzahlen und das Kleben der Marken veranlassen.

H. H. Sie müssen Ihrem Dienstmädchen auch während der Krankheit desselben kündigen. Lohn brauchen Sie für die Zeit, da dieselbe im Krankenhause liegt, nicht zu zahlen.

G. 100. Das ist völlig korrekt, von einer strafbaren Handlung kann nicht die Rede sein.

E. S. 123. Ein kaiserlicher Prinz erhält vom Staate keinerlei Gelder, sondern nur vom Kaiser aus dessen Zivilliste.

A. B. Die väterliche Einwilligungs-Erklärung muß beglaubigt sein; es genügt aber die Beglaubigung durch einen Bezirks-Vorsteher.

Elegante Sommer-Paletots und Anzüge
in Rock- und Jacket-Facon, in den modernsten Mustern zu **soliden Preisen** liefert der bekannte
Central-Bazar
für Herren- und Knaben-Garderobe
von **Julius Lindenbaum,**
139, Frankfurter-Straße 139,
zweites Haus an der Frucht-Straße.
Gleichzeitig mache meine geehrte Kundschaft darauf aufmerksam, daß mein Lager in **Stoffen** für die **Frühjahrs-** und **Sommer-Saison** zur **Anfertigung nach Maaß** aufs Reichhaltigste assortirt ist.
Großes Lager in Arbeitssachen. 362L

Eisen- und Stahlwaaren.
Werkzeuge für Schlosser, Töpfer u. Holzarbeiter.
Haus- u. Küchen-Geräthe.
E. Vogtherr, Berlin
Erstes Geschäft: C. Landsberger-Strasse No. 64.
Zweites Geschäft: NW. Stephan-Strasse No. 27a.
360 L (Fernsprech-Verbindungen.)
Freie Zusendung. — nach außerhalb halbe Fracht oder Porto-Vergütung.

Möbel auf Theilzahlung Hugo Lewent, Lothringerstr. 75.

Die Rohtabak-Niederlage
von **F. Leopold,** Berlin N.,
Brunnen-Strasse No. 6,
empfiehlt **Sumatra-Tabake** von 1,10—5,50. **Felix-Brasil** von 95 bis 1,50. ff. **Carmen** von 95—1,15. Java-Umblatt-Einlage von 90—1,10, sowie alle anderen inländischen und überseeischen zur **Cigarrenfabrikation** nöthigen **Tabake.** 393 L

Krause & Sachs, Berlin, Krausenstr. 74.
35 Millionen **Cigarren** stehen bei uns in den **vorzüglichsten Qualitäten, eigene Fabrikate, abgelagert von 27 Mark an** pro Mille zum **sofortigen Verkauf. Händler und Gastwirthe,** die reell u. billig kaufen wollen, werden besonders auf diese Offerte aufmerksam gemacht. Proben von 1/10 an, nach auswärts von 300 Stück an gegen Nachnahme. 415 L

Wer eine Nähmaschine kaufen will, verlange — bevor man anderweitig kauft — eine illustrirte Preisliste von C. Mahnkopf, Berlin W., Derfflinger-Strasse 23.
Diese seit 24 Jahren bestehende Firma ist die vortheilhafteste Bezugsquelle in Nähmaschinen, wie dies fortwährend von Tausenden von Kunden anerkannt wird. 190 L

Echte Rathenower Brillen
und **Pince-nez** nur mit prima Kristall-Gläsern von **1,50 Mark** an.
Rudolf Reinhardt,
Linden-Straße Nr. 94, neben der Markthalle.
Sonntags geschlossen.

Berlin S. **A. Schulz** Berlin S.
34 Wasserthor-Straße 34. 160 L
Möbel- und Polsterwaaren-Fabrik.
Gediegene Arbeit. Zeitgemässe Preise. Coulante Zahlungsbedingungen.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10 | **Kinderwagen.** Das gr. Lager Berlins **Andreasstr. 23, H. p.**

Mein **Rohtabak-Geschäft** befindet sich jetzt **Weinbergsweg 4** am Rosenthaler Thor.
Eberhard Herz.

Jede Uhr
zu repariren und zu reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens **nur 1 M. 50 Pf.** (außer Bruch), kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer und gebrauchter Uhren. Verkauf zu erstaunlich billigen Preisen. 42 L
E. Rothert & Stolz, Uhrmacher. **Andreasstr. 62, Chausseestr. 78, Alte Schönhauserstr. 25.**

Betten F. R. Retzlaff, Bettfedern-Spezial-Geschäft **Brückenstr. 5** (Jannowitz-Brücke) Theilzahl. gestattet.

Die billigste Bezugsquelle
für **Gardinen, Teppiche, Betten, Federn, Kleiderstoffe, Leinen- u. Baumwollen-Waaren, Wäsche, Damenconfection**
ist bei **J. Gabbe & Comp.,**
Fehrbellinerstr. 77. [236
Rosenthalerstr. 69/70.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
eigener Fabrik. Gr. Lager, bill. Preise.
Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Cohn's Hosenfabrik!
Pallisadenstr. 7. Größte Ausw. im Detailverkauf Berlins! Aus Restern gearbeitete einzelne Hosen in allen Größen. Knaben-Hosen v. 1 M., Männerhosen v. 1,50 M. u. Knaben-Anzüge v. 2 M. an. Burschen- u. Einsegnungs-Anzüge, eleg. sitzend, spottbillig! Die 13. Hose gratis. Bei mir gekaufte Rester werden umsonst zugeschnitten. 210 L

Den besten bayrischen Schmalzler
aus ächtem **Brasiltabak,** sowie ihre rühmlichst bekannten
Rauch-, Kau- u. Schnupf-Tabaksorten
empfehlen 194 L
Schwarz & Co.
Tabak-Fabrik, Nürnberg.
Marienvorstadt,
4. Gleishühlstrasse 4.
Versandt von Schmalzler von 7 Pfd. an franko.

Artistisch-Photographisches Atelier
von **Carl Graefe,**
Berlin S., Prinzenstraße 11,
empfiehlt sich den Freunden und Parteigenossen zur Aufnahme von Portraits, Gruppen, Landschaft. u. Reproduktionen. Spez.: Vereine u. Gewerkschaftsgruppen. Auch zu Gruppenaufnahmen bei Landpartien halte mich bestens empfohlen.

Stempelfabrik
Invalidenstr. 126, gegenüb. Stettiner Bahnhof. [325 L] **E. Wünsche.**

Soeben erschien Heft **3** der
„Zeitschwingen",
Monatsschrift für Volksbildung und Aufklärung. Wiederverk. erhalten hoh. Rabatt. **Th. Mayhofer Nchf.,** Sozialdemokratische Buchhandlg., **Berlin N.,** Weinbergsweg 15b (Rosenthaler Thor)

Zur Lieferung sämmtl. Zeitungen, Zeitschriften, Journale: „Vorwärts", „Berl. Volks-Tribüne", „Der wahre Jakob", sowie sämmtl. sozialdemokratischer Schriften empfiehlt sich **P. Henzka,** Bülowstraße 40 a. 1855 b

Im Tuchgeschäft
Oranien-Str. 126. I.
Herren- u. Einsegnungs-Anzüge, Paletots,
sowie **Damenkleider etc.**
Auf Wunsch auch gegen Theilzahlungen. 395 L

Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Reklamationen, Rath im Zivil- und Strafprozeß. Einziehung von Forderungen. **Pollak,** jetzt **Naupachstr. 7, I. Auch Feiertags.**

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren.
empfiehlt 267 L
H. Strelow, Rixdorf,
Berlinerstr. 40, am Denkmal.

Rohtabak!
Sumatra, Vollblatt, schön in Farbe, weiß brennend, deckt mit 1¼ Pfd., pr. Pfd. 3,20 M., sowie andere Sorten Tabak billigst, empfiehlt 427 L
Carl Roland,
Kottbuser Damm Nr. 33.

Empfehle meinen Freunden u. Genossen mein reichhaltiges Lager fertiger
Herren- und Knaben-Garderobe
in gutsitzender, solider Ausführung zu **billigsten Preisen.**
Paletots. Seidene Westen. Arbeitshosen.
Maaßbestellungen werden in der eigenen Werkstatt prompt und reell ausgeführt.
F. Bomballa, Schneidermeister, **Köpnickerstr. 195,** im Laden. 420 L
Arbeitsanzüge in grosser Auswahl.

Achtung! Kein Laden.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg. 403 L **H. F. Dinslage,** Kottbuserstr. 4, Hof part.

Sopha, Wäsche- u. Spiegelspind von pünktlich zahlender Handwerkerfamilie auf Abzahlung, monatlich 10 M., ohne Anzahlung gesucht. Off. unt. **Reell 100** an die Expedition d. Bl. erbeten.

Rechts-Bureau des Königl. Preuß. Amtsrichters a. D., Alte Jakobstr. 102 II. Gewissenhafter Rath, Hilfe in allen Angelegenh. Unbemittelten unentgeltl. **Auch Sonntags.**

Waldvögel 1290 b
aller Arten als: Edelfinken 1,25 M., Perl-Staare 2 M., Sing-Schwarzdrossel 6 M., sowie bestes Vogelfutter empfiehlt **F. Damme,** Neue Jakobstr. 6.

Ein Vereinszimmer f. 30—40 Personen, ist v. 1. April ab jeden Abend in der Woche zu verg. Näh. b. Fiebig, Reichenbergerstr. 169. 1241 d

Sophabezüge!
Reste in Rips, Damast, Granit, Plüsch u. bunt. Stoff. **spottbillig.**
Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.
Proben franko!

Beim bevorstehenden Quartalswechsel empfehle ich bei pünktlicher Lieferung den **Vorwärts (Berliner Volksblatt)** und **Volks-Tribüne,** sowie sämmtliche in Berlin erscheinende Zeitungen und Journale.
Max Kirsch,
Zeitungs-Spediteur, 425 L
Ritterstraße 107, Ecke Prinzenstraße 28, Verkaufsstelle.

Empf. all. Genossen mein **Bürsten- und Pinsel-Geschäft.** [397 L
A. Lene, Rostizstr. 16.

Lexikon, neueste Aufl., kauft sofort Weidenweg 8, 1 Tr. rechts.

Sozialdemokratische Haussegen empfiehlt **Th. Mayhofer Nchf., Berlin N.,** Weinbergsweg 15 b. 1330 b

Th. Mayhofer Nchf. Sozialdemokratische Buchhandlung, Berlin N., Weinbergsweg 15 b, empfiehlt sich zur Lieferung sämmtl. sozialdemokratischer und realistischer Literatur. Beste und billigste Quelle für Wiederverkäufer.

Gesanglehrer 1271 b
wünscht einige Gesangvereine zu übernehmen. Friedrichsbergerstr. 27, Part.

Kartoffel- und Heringsgeschäft mit Bierverlag muß sofort verkauft werden **Lehrterstr. 53.** 1332 b

Kochstr. 56 sofort **Werkstatt** zu vermiethen. 446 L

Empfehle allen Freunden und Bekannten mein 1267 b
Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal
und täglichen **Frühstücks-, Mittags- u. Abendtisch. Fritz Giessel,** **Schönebergerstr. 4.**

Schlfst. b. Dortschack, Adalbertstraße Nr. 81, H. 4 Tr. l. 1331 b

Schlafst. für Schuhm. zum April. Schäferstr. 2, Ecke Annenstr. 1343 b

Schlfst. Alte Jakobstr. 89, Hof 3 Tr. bei Hoffmann. 1352 b

Frdl. Schlafst. f. zwei Herrn z. vermiethen bei Steinert, Gransеerstraße 8, vorn 4 Treppen am Arkonaplatz.

Arbeitsmarkt.

Ein tüchtiger **Kupferschmied,** verheirathet, der auch mit Rohrlegerarbeiten vollständig Bescheid weiß, findet sofort dauernde Stellung bei **E. Engelmann,** Cöpenick, Müggelheimerstraße. 1350 b

Schlosser, zuverlässig, welcher schmieden kann, in Bau-Arbeit tüchtig, nach außerhalb bei gutem Lohn gesucht. Reise vergütigt 1344 b **Aug. Pürst,** Schönleinstr. 36.

Reisende für Berlin u. Auswärts, nur Parteigenossen, sucht **Th. Mayhofer Nachf.,** Berlin, Weinbergsweg 15b.

Saubere alte Frau f. d. ganz. Tag verl. Jahnstr. 18, v. 2 Tr. l. [1342 b

Einpacker, geübt auf Goldleisten, vl. Krüger u. Günther Andreasstraße 10.

Schlosser auf Geldschränke verlangt Neue Schönhauserstr. 14. 1286 b

Flotte Bügler
auf Knaben-Stoffanzüge finden sofort dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn.
G. Michaelis, Chausseestr. 123.

Verantwortlicher Redakteur: Curt Baake in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.